

CIRCULARE

Für Mitglieder der
Sodalitas kostenlos

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen in Österreich

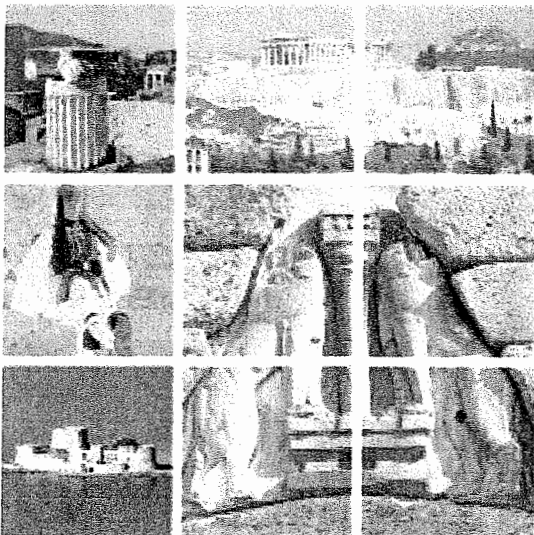
Erscheint mindestens-
viermal jährlich.

Nummer 4 / 2003

Herausgegeben von der Sodalitas

November 2003

Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος



WEGE NACH GRIECHENLAND

Vor 15 Jahren noch hatte sie etwas Exotisches an sich, war sie durch die rigide schulbehördliche Bürokratie kaum möglich – die Auslandsreise als Schulveranstaltung.

Mittlerweile führen die schulischen Reiserouten um den gesamten Globus und landen vielfach auch im Ursprungsland europäischer Kultur – in Hellas.

Neben Italienreisen und speziellen Rom-Projekten stellt eine Griechenlandexkursion geradezu einen Klassiker in der Oberstufe des Gymnasiums dar.

Martin Schöffberger, Viktor Streicher:
Griechisch auf neuen Wegen

Seite 21

Toplinks am EduHi-Server

Hellas-Projekte und Exkursionen

www.eduhi.at/gegenstand/griechisch

Toplinks



Fritz Lošek
Wilhelmine Widhalm-Kupferschmidt

Nulla nisi ardua virtus

Genauso wichtig wie ein guter **Einstieg in den neuen Oberstufenlehrplan** ist auch eine Revision der **Leistungsbeurteilung**. Es ist dringend erforderlich, dass hier österreichweit ein Konsens zustande kommt, der auch exekutiert wird.

Anfang 2002 hat eine kleine Gruppe im Vorstand (Dujmovits, Loidolt, Widhalm) einen Vorschlag erarbeitet, der auch an das BM BWK übermittelt wurde. Zwei unserer damals erhobenen Forderungen sind im Lehrplanvorschlag realisiert (Dauer der Schularbeiten in der Lektürephase; Arbeit mit dem Wörterbuch). Wir zitieren aus dem Allgemeinen Teil des Lehrplanentwurfs für die Oberstufe, Teil III (Schul- und Unterrichtsplanung), Abschnitt 4, Leistungsbeurteilung:

Die Lehrerinnen und Lehrer haben ihr Gesamtkonzept der Rückmeldung und Leistungsfeststellung den SchülerInnen und Schülern sowie den Erziehungsberechtigten in geeigneter Weise bekannt zu geben.

In jenen Unterrichtsgegenständen, für welche im sechsten Teil [des Allgemeinen Teils der Lehrplan-VO, Anm. d. Red.] Schularbeiten vorgesehen sind, beträgt der Zeitrahmen für deren Durchführung pro Schuljahr:

In der 1. bis 4. Klasse insgesamt vier bis fünf Unterrichtseinheiten und die Anzahl der Schularbeiten vier bis sechs. Im ersten Lernjahr einer Fremdsprache stehen für drei bis vier Schularbeiten drei bis vier Unterrichtseinheiten zur Verfügung.

In der 5. bis 7. Klasse in allen Sprachen insgesamt drei bis sechs Unterrichtseinheiten und die Anzahl der Schularbeiten zwei bis vier; in Mathematik insgesamt vier bis acht Unterrichtseinheiten und die Anzahl der Schularbeiten drei bis fünf.

In der 5. bis 7. Klasse gilt für alle genannten Gegenstände: mindestens eine Schularbeit je Semester; maximales Ausmaß je Schularbeit zwei Unterrichtseinheiten, minimales Ausmaß eine Unterrichtseinheit; in der 7. Klasse zumindest eine zweistündige Schularbeit.

In der 8. Klasse insgesamt fünf bis sieben Unterrichtseinheiten und die Anzahl der

Schularbeiten zwei bis drei, davon mindestens eine je Semester.

Die Festlegung der Anzahl der Schularbeiten erfolgt – vorbehaltlich einer Regelung durch schulautonome Lehrplanbestimmungen – durch die jeweilige Lehrerin oder den jeweiligen Lehrer.

Dass hier Handlungsbedarf gegeben ist, was eine gewisse **Vergleichbarkeit von Unterricht(sanforderungen)** zwischen Bregenz und Waidhofen an der Thaya betrifft, liegt auf der Hand. Wie Sie ebenfalls sehen, wird hier mit keinem Wort auf Details eingegangen. Deshalb ist es dringend notwendig, dass rechtzeitig vor dem Beginn des nächsten Schuljahres konkrete **Richtlinien** vorliegen.

Folgendes ist jedenfalls zu bedenken:

- Da viele **neue Anforderungen** an die Schüler/innen gestellt werden, muss die Überlegung dahin gehen, wie diese Fertigkeiten in die Leistungskontrolle **einbezogen und gewichtet** werden (IKT, Präsentationsfähigkeit, selbstständiger Wissenserwerb usw.).
- Bei Schularbeiten muss die **bloße Übersetzertätigkeit eingeschränkt** werden: Keine Abkoppelung der Leistungsbeurteilung vom Unterricht – nicht unterrichten wie im 21. Jahrhundert, aber Schularbeiten schreiben lassen wie im 19. Jahrhundert.
- Andenken muss man **Kombinationen von Aufgaben**, die Bereiche wie Kreativität, Rezeption, kontrastive / vergleichende Betrachtung von Sprache (Stil, literarische Formen, Motive, Sprachentwicklung ...) einbeziehen.
- Der **Umfang der Aufgabenstellung(en)** ist zu definieren.
- Was die **Korrektur** schriftlicher Arbeiten angeht, wäre ein Blick in die noch immer geltenden **Notendefinitionen** laut LB-VO sehr hilfreich: Wissen die Schüler/innen (und auch die Unterrichtenden), was eigentlich jede Note bedeutet? Ist das Zählen von Fehlern überhaupt in die Leistungsbeurteilung verankert?

Hier zum Nachlesen § 14 LB-VO:

(2) Mit „Sehr gut“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplanes gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in weit über das Wesentliche hinausgehendem Ausmaß erfüllt und, wo dies möglich ist, deutliche Eigenständigkeit beziehungsweise die Fähigkeit zur selbstständigen Anwendung seines Wissens und Könnens auf für ihn neuartige Aufgaben zeigt.

(3) Mit „Gut“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplanes gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in über das Wesentliche hinausgehendem Ausmaß erfüllt und, wo dies möglich ist, merklliche Ansätze zur Eigenständigkeit beziehungsweise bei entsprechender Anleitung die Fähigkeit zur Anwendung seines Wissens und Könnens auf für ihn neuartige Aufgaben zeigt.

(4) Mit „Befriedigend“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplanes gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in den wesentlichen Bereichen zur Gänze erfüllt; dabei werden Mängel in der Durchführung durch merklliche Ansätze zur Eigenständigkeit ausgeglichen.

(5) Mit „Genügend“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplanes gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in den wesentlichen Bereichen überwiegend erfüllt.

(6) Mit „Nicht genügend“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler nicht einmal alle Erfordernisse für die Beurteilung mit „Genügend“ (Abs. 5) erfüllt.

Die Diskussion ist eröffnet. Wir freuen uns über Beiträge unter

fritz.losek@piakrems.ac.at
widhalm@gmx.net

Rom und Europa

Am 24.4.2003 fand in der rumänischen Botschaft in Wien das Symposium „In honorem imperatoris Traiani“ statt. Dabei wurde auch der Vortrag gehalten, den wir im folgenden abdrucken.

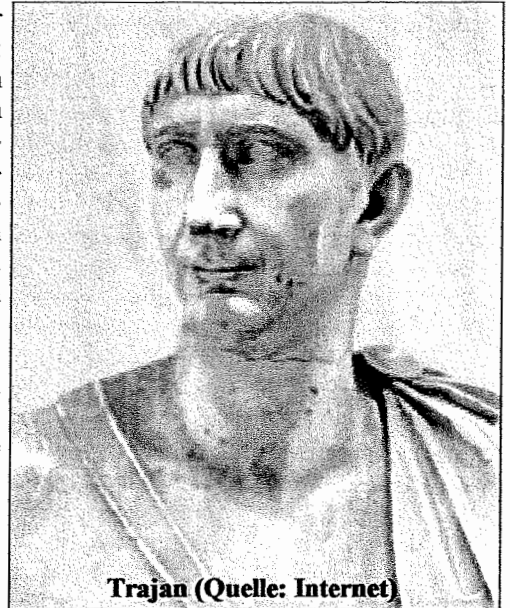
Die Intellektuellen Europas scheinen in den letzten Jahren die Aktualität der Alten Geschichte zu entdecken. Während die Politik dabei ist, die Völker des Kontinents nach und nach zu einem Staatenbund zu vereinigen – zu einem Staatenbund, hinter dem man schon die Umrisse eines künftigen Bundesstaates erahnen mag –, suchen die Intellektuellen nach einem ideologischen Unterbau, nach geeigneten Ansatzpunkten für die Herausbildung einer gemeinsamen europäischen Identität. Dabei geht der Blick ganz natürlich auch in die Vergangenheit des Kontinents. Hier ist es immer wieder die römische Kultur, an die ein vereintes Europa nach Ansicht vieler Intellektueller wieder anknüpfen soll. Nach dieser Ansicht wäre die gemeinsame Teilhabe an römischer Geschichte und an römischem Kulturerbe ein kollektiver stolzer Besitz Europas – geeignet, zu einem Kristallisationspunkt von Selbstbewusstsein und Wir-Gefühl zu werden.

Was zunächst das römische Kulturerbe anlangt, hat diese Sichtweise ja auch viel Richtiges. Die Gemeinschaft der Völker Europas kann sich natürlich als einen Haupterben der römischen Kultur betrachten. Die ganze kulturelle Entwicklung des nicht mediterranen Europa begann ja mit den Römern und durch die Auseinandersetzung mit ihnen; antike Dichter und Denker haben ja auf dem Boden Europas gelebt und fortgewirkt; und die antike und nachantike Rolle der Latinität verbindet ja seine Völker miteinander. Andererseits dürfen wir aber nicht übersehen, dass ein Haupterbe noch kein Alleinerbe ist; oder anders gesagt: auf das römische Kulturerbe hat nicht allein Europa Anspruch. Bedenken wir hier vier Punkte: 1.: Die römische Kultur war schon zu ihrer Zeit nicht eine europäische, sondern eine zirkum-mediterrane; 2.: – und das ist in der Praxis sehr viel wichtiger –, sie stellt heute nicht nur ein Fundament der Traditionen Europas, sondern auch ein geistiges Fundament Amerikas dar; 3.: römisches Kulturerbe hat in

vielen Gegenden der Welt noch immer eine ganz alltäglich große Bedeutung: nämlich deshalb, weil in diesen Gebieten romanische Sprachen gesprochen werden oder weil dort ein fortentwickeltes Römisches Recht gültig ist; und von allem abgesehen 4.: die erhaltenen Hervorbringungen römischer Kultur sind heute ein Besitz der ganzen gebildeten Welt und werden von ihr auch in allen Erdteilen gepflegt.

Solange sich Europa dieser Tatsachen bewusst ist, darf es sich getrost auf das römische Kulturerbe berufen. Nur müsste man dann auch erwarten, dass es seine eigenen Anstrengungen zur Pflege dieses Erbes und zur weiteren geistigen Auseinandersetzung mit der römischen Antike intensiviert. Wo antike Geschichte und Kultur und wo das Lateinische (um vom Griechischen schon gar nicht mehr zu reden) im Schulunterricht immer weniger vermittelt und an der Universität stiefmütterlich behandelt wird, da braucht man nicht auf ein Gemeinschaftsbewusstsein zu hoffen, in dem die römische Antike eine nennenswerte Rolle spielt. Der Federschmuck des Traditionsbewahrers ist nicht ohne Kosten, und das heißt: nicht ohne Einsatz für die Bewahrung dieser Tradition zu haben. Dabei möchte ich das Wort der „Kosten“ durchaus auch in dem Sinn verstanden wissen, dass ein bescheidener Anteil des Wohlstands, den die Europapolitik der Gesellschaft in Aussicht stellt, für die Verbesserung der kulturellen Infrastruktur auszugeben ist.

Während aber doch die Berufung auf das römische Kulturerbe Europas unter den geschilderten Prämissen ihre Berechtigung hätte, ist ein anderer Verknüpfungsversuch zwischen der Antike und der europäischen Zukunft, der ebenfalls gerne unternommen wird, von vornherein verfehlt. Worin dieser Verknüpfungsversuch besteht, das mögen am besten Zitate von Äußerungen seiner Verfechter erklären. So schreiben deutsche Schulphilologen in einer Internetwerbung für das Lateinlernen: „Unser heute so viel beschworenes einheitliches Europa hat schon einmal vor 2000 Jahren existiert“. Für die Vertreter dieser Argumentationsweise wird es wie eine Legitimierung von wissenschaftlicher Seite klingen, wenn auch dort gele-



Trajan (Quelle: Internet)

gentlich so salopp formuliert wird und wenn auch ein Althistoriker zum Beispiel äußert, das Römische Reich sei „in gewisser Weise ein Vorläufer einer politischen Union Europa“ gewesen. Das Problematische solcher Aussagen soll dabei immerhin der Ausdruck „in gewisser Weise“ andeuten. Wie groß die Problematik der Behauptung wirklich ist, merkt man der flotten Formulierung aber nicht an. Ganz anders bei einer Wortmeldung eines bekannten Anglisten. Er spricht nur davon, dass die Römer einen „gemeinsamen Kulturraum“ auf europäischem Boden schufen, der eine gemeinsame Basis auch für nach-antike kulturelle Entwicklungen geworden sei; und die einst römischen Gebiete könne man „vielleicht schon mit schlechtem Gewissen als europäische Kernlande“ bezeichnen“.

Nun fragt es sich ja, ob man etwas sagen soll, was man nur mit schlechtem Gewissen sagen kann. Wenn wir ganz bei der Wahrheit bleiben, dann müssen wir jedenfalls allen, die den eben skizzierten Standpunkt einnehmen, folgendes entgegenhalten: Gewiss, ein nicht geringer Teil der heutigen Europäischen Union gehörte einst dem Territorium des Römischen Reiches an. Von den gegenwärtig 25 EU-Staaten und unmittelbaren Beitrittskandidaten hatten 15 eine – wenn Sie mir den Ausdruck gestatten – „römische Vergangenheit“. Andererseits lag aber das Terri-

torium von 10 EU-Staaten und unmittelbaren Beitrittsländern außerhalb der römischen Reichsgrenzen: nämlich das Dänemarks, Estlands, Finnlands, Irlands, Lettlands, Litauens, Polens, Schwedens, der Slowakei und Tschechiens. Eine allen gemeinsame „römische Vergangenheit“ hat es also nicht gegeben.

Noch sehr viel wichtiger ist aber, dass auch die 15 einst ganz oder teilweise römischen Staatsterritorien in der Antike nicht etwa ein kleineres „vereintes Europa“ bildeten. Der Europagedanke lag der römischen Antike nämlich völlig fern. Für die Römer war ihr Reich der zivilisierte Teil der Welt schlechthin – jener Teil, in dem Recht, Ordnung, Frieden und Kultur herrschten. Das allein war ihre Sichtweise dieses Reiches, das sich ja auch auf alle drei damals bekannten Kontinente erstreckte. Von den rund fünfeinhalb Millionen Quadratkilometern Umfang, die es unter Kaiser Trajan erreichte, lagen nur knapp drei Millionen, also etwa die Hälfte, auf europäischem Boden. Zum Vergleich sei übrigens angemerkt, dass die „EU der 25“ eine Fläche von an die vier Millionen Quadratkilometer umfassen wird.

Kurz: im Sinn der bisher erwähnten Verfechter des Gedankens kann nicht davon die Rede sein, dass das Römische Reich ein Vorläufer des vereinten Europa war. Dafür vielleicht in einem völlig anderen Sinn. Peter Sloterdijk hat davon gesprochen, das vereinte Europa sei ein imperialer Entwurf, ein großer machtpolitischer Entwurf nach alter römischer Art; es sei im Grund eine vorläufig letzte Station in der Kette der nachantiken Reichsübertragungen, der *translationes imperii* – wenn man einmal von der amerikanischen Variante dieses modernen „Römerspiels“ absehe. Dem Vortragenden scheint das nicht abwegig. Die Völker Europas haben ja mit ihrer Entscheidung für eine politische Union einen Weg beschritten, der sie – ich zitiere eine Rede Romano Prodis vom 20. Jänner dieses Jahres – zu einer „einflussreichen Macht auf der internationalen Bühne“ werden lässt. Wie immer man das wertet, ist das doch ein imperialer Weg, der Weg einer Spielart von Machtpolitik. Es ist nicht ein Weg, den man wählt, wenn man in bescheidener Zufriedenheit auch das Kleine als groß oder als groß genug empfinden kann.

Freilich lässt sich Machtpolitik auf sehr verschiedene Weise betreiben. Dass sich

die römische Form, sie zu betreiben, von der Politik der Europäischen Union grundlegend unterscheidet, hat Kommissionspräsident Romano Prodi bei verschiedener Gelegenheit hervorgehoben. So sagte er im Herbst 1999 vor dem Europarat: „Zum ersten Mal seit dem Untergang des Römischen Reiches haben wir die Chance, Europa zu vereinigen – diesmal nicht mit Waffengewalt, sondern auf der Grundlage gemeinsamer Ideale und vereinbarter Regeln“. Im knappen Rahmen eines einzelnen Satzes beruft sich hier also auch Prodi auf die vorhin diskutierte Sichtweise des Römischen Reiches als eines Vorläufers der Europäischen Union; aber er distanziert sich zugleich von diesem Vorläufer. Das Römische Reich habe seine Expansionspolitik mit Waffengewalt betrieben, während das vereinte Europa eine Wertegemeinschaft sei, die auf der Grundlage von Regeln zu einander finde.

Lassen Sie uns jetzt, nachdem wir bisher die Versuche einer Anknüpfung Europas an die römische Antike auf ihre Berechtigung hin geprüft haben, auch die Berechtigung dieser Berufung auf Rom als ein Gegenbeispiel eines friedlichen Völkerzusammenschlusses prüfen! Tatsächlich ist ja daran etwas Wahres. Der Fachmann freilich weiß, dass es sich hier bestenfalls um eine Halbwahrheit handelt. Der Glaube an solche Halbwahrheiten mag relativ verzeihlich sein; aber nichtsdestoweniger gilt, dass eben auch Halbwahrheiten falsch sind.

Inwiefern aber ist die Aussage, Rom habe die Völker mit Waffengewalt unter seiner Herrschaft vereinigt, eine Falschaussage vom Typus einer Halbwahrheit? Dazu muss man wissen, dass zwar die meisten römischen Provinzen in der Tat erobert wurden und dass es auch nach der Eroberung Fälle eines bewaffneten Widerstands gegen Rom gab. Andererseits wurden aber die annektierten Gebiete nicht etwa kulturell unterdrückt und zwangsweise romanisiert. Die einheimische Kultur – und das heißt auch: die einheimische Sprache und Religion – bestanden nach der Annexion jeweils unangetastet fort. Freilich kam es nun zu engen Kontakten mit den anderen Reichsgebieten; man lebte ja im gleichen Staat und Wirtschaftsraum und genoss uneingeschränkte Freizügigkeit. So konnte nicht ausbleiben, dass auch die römische Reichskultur (und übrigens ebenso spezielle kulturelle Züge anderer Reichsgegenden) in den jungen Provinzen Einzug hielten. Von da

an beeinflussten sich einheimische und Reichskultur gegenseitig und vermischten sich allmählich miteinander. Im Lauf nur weniger Jahrzehnte übernahmen die Einheimischen die Annehmlichkeiten der überlegenen römischen Zivilisation, die ja eine Verbesserung des Wohlstandes und der Lebensqualität bedeuteten (also etwa die römische Haustechnik und den Wohnkomfort, die städtische Lebensweise, die hoch arbeitsteilige mediterrane Organisation von Berufswelt und Handel, die hoch entwickelte Geldwirtschaft des Südens usw. usw.). Auch die neue lateinische Amtssprache lernten die Provinzialen begierig und aus eigenem Antrieb. Erst ihre Kenntnis ermöglichte ihnen den Umgang mit den Behörden und eine volle Teilnahme am interprovinziellen Wirtschaftsgeschehen. Nur wer lateinisch – bzw. griechisch – sprach, konnte höhere Bildung erwerben; und auch nur er verfügte über die Grundvoraussetzung einer Tätigkeit in Administration und Politik. Wer nämlich das Lateinische beherrschte und bereit war, sich in die römische Reichsgesellschaft zu integrieren, der konnte selber ein Römer im engeren und juristischen Wortsinn werden – d. h., er konnte (modern gesagt) die römische Staatsbürgerschaft erwerben. Wer sie (und die dazu damals nötigen finanziellen Mittel) besaß, dem stand der Weg zu jeder politischen Karriere offen, die eben innerhalb einer Monarchie zu machen war. Das Römische Reich hat nämlich auch kulturell integrierten Provinzialen die Möglichkeit politischer Mitbestimmung gegeben. Das gilt nicht etwa nur auf kommunaler und provinzieller, sondern auch auf Reichsebene. So stammte seit der mittleren Kaiserzeit rund die Hälfte der römischen Senatsmitglieder aus den Provinzen; und angefangen mit Trajan, gelangten Provinzialen sogar immer wieder auf den Kaiserthron. Es ist eine logische Folge dieser Entwicklung, dass zu Beginn des dritten nachchristlichen Jahrhunderts alle freien Reichsangehörigen, die noch nicht römische Bürger waren, die römische Staatsbürgerschaft erhielten und dass der spätantike Dichter Rutilius Namatianus sagen konnte, das Römische Reich sei „seinen verschiedenen Völkern ein gemeinsames Vaterland“ geworden.

Es scheint fast unnötig, nochmals hervorzuheben, dass der so beschriebene Endzustand der Völkervereinigung im Römischen Reich nicht aus der Gewalt hervorging, sondern gerade – wie das Romano Prodi auch für das vereinte Europa in

fikation mit bestimmten Werten und Vorstellungen und aus einem regelgesteuerten Prozess.

Ich könnte mir denken, meine Damen und Herrn, dass bei meinen letzten – notgedrungen allzu knappen – Bemerkungen der eine oder andere Zuhörer aufgehorcht hat, als ich die kulturelle Situation in einem frisch annektierten Reichsgebiet charakterisierte. Vielleicht hat er dabei empfunden, dass da ja ein Phänomen beschrieben wurde, das wir auch aus dem heutigen Europa kennen: nämlich das Phänomen der multikulturellen Gesellschaft. Diesem Thema möchte ich hier gerne meine Schlusssätze widmen; denn bei diesem Thema – so meine ich – können wir aus der Kenntnis der Alten Geschichte für unsere Zeit und unsere Zukunft lernen.

Ich zitiere zum multikulturellen Europa noch einmal Romano Prodi. Bei einer Rede in Barcelona hat er am 3. Februar gesagt, die multikulturelle Gesellschaft des vereinten Europa beziehe ihre Stärke gerade aus ihrer Vielfalt. Sie wolle die Kulturen nicht mit einander zu einer neuen verschmelzen, wie es das nordameri-

kanische Modell sei, sondern sie wolle sie aneinander schweißen und so erhalten. Gestatten Sie dem Historiker hier noch einmal, dass er dem Wirtschaftswissenschaftler und Politiker Prodi widerspricht. Aus historischer Sicht erscheint es unrealistisch, dass verschiedene Kulturen, die innerhalb ein und der gleichen Gesellschaft friedlich koexistieren, auf Dauer einigermaßen unverändert fortbestehen können. Sie werden vielmehr interagieren, und das heißt: sie werden sich gegenseitig beeinflussen und einander verändern. Keine der beteiligten Kulturen wird dabei die alte bleiben können – auch dort nicht, wo eine von ihnen eine sogenannte „Leitkultur“ wäre. Am römischen Beispiel ist das sehr deutlich aufzeigbar. Hier sind sich die einheimische Kultur eines jeden annektierten Gebietes und die römische begegnet; und hervorgegangen ist daraus eine jeweils regionaltypische, spezifische provinzielle Mischkultur mit teils römischen, teils einheimischen Zügen. Sie hat wiederum die benachbarten Provinzialkulturen und die allgemeine Reichskultur beeinflusst. Leider ist hier nicht Zeit und Gelegenheit, das in größerem Detail auszuführen. Festzuhalten aber bleibt: Wo beispiels-

weise zwei verschiedene Kulturen in der gleichen Gesellschaft friedlich koexistieren, da ist eine Veränderung beider durch gegenseitige Beeinflussung wohl unvermeidlich. Eine multikulturelle Gesellschaft – und so war das auch in Rom – bleibt daher nicht multikulturell; sondern es entsteht in ihr mit der Zeit eine neue, eine allen Teilen der Gesellschaft gemeinsame Kultur mit multikulturellen Wurzeln.

Aus der Perspektive historischer Erfahrung betrachtet, scheint es somit klar, dass die Entstehung des vereinten Europa ein Aufbruch ist, der kulturell auch einen Abschied bedeutet: einen Abschied von den Nationalkulturen unseres Kontinents. Es ist auffällig, wie wenig von dieser Tatsache gesprochen wird. Aber wir sollten doch versuchen, klar zu sehen, wohin uns der Weg führt. Die historische Erfahrung kann uns dabei helfen.

Für einen Tagungsband wird beabsichtigt, eine durch ausführliche Anmerkungen und Literaturangaben erweiterte Fassung des Vortragstextes zu erarbeiten.

Walter Dujmovits

In der Wachau

Dank der Unterstützung durch das Pädagogische Institut war es den burgenländischen Lateinlehrerinnen und -lehrern heuer im Herbst möglich, eine eineinhalbtägige Exkursion in die Region Mautern / Krems / Göttweig durchzuführen. 23 Teilnehmer (von nur 32 aktiven Lateinlehrern im Land!) machten dieses Seminar – neben der guten Stimmung – zu einem Erfolg.

Am ersten Nachmittag wurden wir von Univ.-Doz. Dr. Fritz Lošek, der die Rolle des „Hausherrn“ innehatte, durch das Römermuseum und anschließend durch Mautern geführt. Viele der anwesenden Kolleginnen und Kollegen waren ja zum ersten Mal in der Gegend und waren sowohl vom Museum als auch vom Lokalpatriotismus in Bezug auf den Heiligen Severin angetan, desgleichen vom Wein, obwohl wir Burgenländer uns da auch nicht verstecken müssen.

Direktor Lošek, dem unser größter Dank gebührt, hatte uns für den Vormittag des 17. Oktober eine Führung im Stift Gött-

weig ermöglicht. Dieser Programmpunkt war zweifellos ein echter Höhepunkt, zumal wir von Abt Dr. Clemens Lashofer in der Stiftsbibliothek empfangen wurden. Wir durften anschließend Einblick in Bibeln und Codices aus neun Jahrhunderten nehmen und waren vom reichen literarischen Schatz des Stiftes fasziniert. Der Besuch der aktuellen Bibelausstellung mit vielen lateinischen Bibeln aus dem eigenen Klosterbestand rundete die Führung in Göttweig ab. Beeindruckend war jedenfalls die außergewöhnliche Gastfreundschaft, die wir in Göttweig erfahren durften.



Krems: Blick zur Piaristenkirche

Der Ausklang des Seminars war ein fast zweistündiger Rundgang durch die Stadt Krems, der einige Seminarteilnehmer dazu veranlasste, wieder einmal einen Ausflug in die Wachau anzudenken. Eine mehrtägige Exkursion, vielleicht nach Kärnten, könnte für die burgenländischen Lateinlehrer wieder lohnend sein.

PAX INTRANTIBUS

„Die sprechenden Steine“ hieß das bundesweit ausgeschriebene Seminar in Stockerau (25.-28. August 2003) unter der Leitung von Dr. Ulrike Sedlbauer. Denn Steine sprechen, wenn wir ihre Botschaft hören können. Für die Festigung der im neuen Oberstufenlehrplan besonders geforderten Kompetenz, Fächer übergreifend und projektorientiert zu unterrichten, wurden dabei zahlreiche Anregungen gegeben.

Dr. Klaus Bartels, Spezialist aus Zürich, der in Rom Hunderte von lateinischen Inschriften des Mittelalters, der Renaissance und späterer Zeit zum ersten Mal aufgelistet, abgebildet sowie in einen historischen Kontext gesetzt hat, verschaffte auch intimen Rom-Kennern manches Aha-Erlebnis: Das sagen Inschriften aus, an denen man wahrscheinlich zig-mal vorbei gegangen ist, denen man keine besondere Bedeutung beigemessen hat, vielleicht auch deswegen, weil man sie aus der Entfernung kaum richtig lesen konnte! Andere wieder sind recht verborgen, an unscheinbaren Orten angebracht oder auch öffentlich nicht (mehr) zugänglich. Inschriften an den sixtinischen Obelisksen und an Obelisksen, die in späterer Zeit (wieder) aufgestellt wurden, zeigen den Wandel in der Einschätzung dieser beliebten Importstücke aus Ägypten als „Persönlichkeiten“: Sie sprechen zum Betrachter, „vergessen“ ihre ursprüngliche Widmung an die Sonne und kehren doch wieder zum Himmel zurück. Die Worte auf Stein gewinnen neue Dimensionen, wenn die „Verwandtschaft“ von Grabinschriften der frühen Neuzeit im Pantheon aufgedeckt wird. Wir werden Zeugen der Entstehung eines Bestsellers im Verlag Philipp von Zabern („Die sprechenden Steine“): Inschriftensuche bei Sonne und im Scheinwerferlicht, unterm Regenschirm, mit Fernglas und Teleobjektiv. So lebendig können in Stein gemeißelte Worte, Sätze, Verse, Zitate und Parolen nur sein, wenn ein Zeitgenosse auf der Suche nach verwegten Schriftzeichen ihre Querverbindungen beleuchtet: Jetzt wissen wir, was gemeint war, als ein unbekannter Ghostwriter im Auftrag seines Papstes diese Distichen schrieb. Ohne die vielfältige Hintergrundinformation bleibt

auch die ausführlichste Inschrift stumm für den Betrachter. Etliche Denkmäler der ewigen Stadt rücken auf einmal zusammen und bilden ein Ensemble, das nur durch den Bezug zu einander wirkt. Dem Rompilger wurde hier wertvolle Anregung zuteil.

Eine Exkursion führte ins Waldviertel, nach Göttweig und Mautern, um Gelegenheit zu geben, Inschriften in situ zu entziffern. Dr. Andreas Zajic von der Akademie der Wissenschaften enthüllte ein Kleinod der Inschriftenkunde. Die Pfarrkirche von Eggenburg ist innen und außen geschmückt mit geschichtsträchtigem Zierrat. Erinnerungen an die Zeit der Glaubensspaltung tauchen auf: War der Pfarrer, der sich ein aufwändiges Monument mit dreizehn lateinischen Inschriften an der Außenseite der Pfarrkirche schuf, auch ein braver Katholik? Sind es nicht zu viele Bibelzitate, die er - in protestantischer Manier - anbringen ließ? Allzu gut Latein soll er auch nicht gekonnt haben, wie ein gegenreformatorischer Ankläger gegen ihn vorbrachte. In Göttweig konnten die Teilnehmer in einer gotischen Bauinschrift schmökern, in Mautern kehrten sie in die Spätantike zurück.



Pfarrkirche Eggenburg/NÖ: Epitaph des Pfarrers Johann Faber (Ausschnitt)

Der letzte Halbtage erinnerte an die von Graz ausgehende Initiative „Latein auf Stein“. Kolleginnen und Kollegen in ganz Österreich haben zur Jahrtausendwende mit ihren Schülerinnen und Schülern lokale lateinische Inschriften gesammelt, übersetzt und dokumentiert. Dr. Wolfgang J. Pietsch, Initiator des Projekts, beeindruckte nicht nur mit einer Fülle von Plakaten aus Schülerhand, sondern auch mit solider Information für die Unterrichtspraxis. Unter den

entsprechenden Voraussetzungen ist die Beschäftigung mit lateinischen Inschriften schließlich eine lohnende Abwechslung im Schulalltag.



St. Koloman

Um den Genius loci spürbar zu machen, enthüllte außer Programm Kollege Michael Huber, ein kundiger Lokalpatriot, abends und zur Mittagspause die örtlichen Schönheiten. Im Umkreis der Stadtpfarrkirche ist nicht nur der vor Ort zu Tode gekommene Heilige Koloman anzutreffen, sondern auch manche lateinische Inschrift, besonders eindrucksvoll am Eingang zum Pfarrhof (u. a.: PAX INTRANTIBUS). Der Turm - zweithöchster in Niederösterreich - kann bestiegen werden und bietet ganz oben, hoch über den Glocken, einen Ausblick weit ins Weinviertel und Alpenvorland hinein. Nicht vergessen werden soll die Dreifaltigkeitssäule vor dem barocken Rathaus, natürlich auch mit lateinischen Inschriften versehen.

Das vom PI Hollabrunn veranstaltete Sommerseminar hat mittlerweile einen Kreis von Stammkunden, die die interessanten Themen, den Informationsaustausch und die entspannte Atmosphäre schätzen. Es ist hoch an der Zeit, dass auch andere, vor allem junge Kolleginnen und Kollegen, dazu stoßen. Diese dreieinhalb Tage sind keine Verkürzung der Ferien, sondern ein Gewinn für alle, die dabei sind.

Männer an den Herd

Die antike römische Küche ist absolut „in“. In den letzten zwölf Jahren hat es 11 deutschsprachige Übersetzungen des sogenannten Apicius-Kochbuches gegeben. Auch in der Praxis tut sich einiges: Wer hat's noch nicht versucht, mehr oder weniger authentisch?

Am 19. Oktober 2003 fand exklusiv für Lateinlehrer/innen ein Workshop zum Thema „Kochen in der römischen Antike“ statt. Der Althistoriker Günther E. Thüry, der schon mehrmals Sonderausstellungen für den Archäologischen Park Carnuntum sowie die Rekonstruktion des Gartens im Haus Nr. 1 im Freilichtmuseum gestaltet hat, ließ in die Kochtöpfe blicken. Dreizehn Interessenten waren seinem Ruf in den Gasthof „Marc Aurel“ gefolgt, wo nach theoretischer Einführung dann die Küche zur praktischen Ausführung zur Verfügung stand.

Herr Thüry, selbst Autor eines Buches über die Verwendung römischer Gewürzpflanzen („Condimenta“, erhältlich beim Verlag Rudolf Spann, verlag@antike-latein-spann.de, mit vielen praktischen Beispielen), weiß hundertprozentig, wovon er redet. Die lateinischen und griechischen Quellen liefert er ebenso wie fundierte soziologische, historische und archäologische Hintergrundinformation. Die Teilnehmer am Workshop steigen einmal in das verwirrende Karussell um die Identität des „sogenannten“ Apicius ein, der in humanistischer Zeit aus der fragmentarischen Notiz API CAE gleich ein „Caelius Apicius“ wurde - neuerdings gedeutet als API<CII> CAE<NA>.

Die Fülle der aus der Antike überhaupt erhaltenen Rezepte beläuft sich auf weit über 700, eine detaillierte Bearbeitung, eine Zusammenschau steht noch immer aus. Sogar in diversen Papyri haben sich Rezeptfragmente gefunden. Vielleicht kommt doch noch einmal eine Dissertation zu diesem lohnenden Thema?

Die Küchengographie lehrt uns, dass die (im sogenannten Apicius-Kochbuch) erhaltenen Rezepte mediterran sind, zumindest überwiegend. Sie wurden zusammen mit den Ingredienzien nach Norden verfrachtet im Rahmen der kulinarischen Romanisierung. Die Archäologie hat dies bestätigt, aber zusätzlich heraus-

gefunden, dass etwa im süd-deutsch-schweizerischen Raum auch regionale Küche im römischen Provinzialgebiet zur Geltung kam: Das (archäologisch nachgewiesene) Verzehren von Froschschenkeln hat kein mediterranes Vorbild.

In den regionalen Küchen haben sich auch unterschiedliche Formen des Bratfettes gehalten. Neben dem urmediterranen Olivenöl kennen die Gallier das Schweineschmalz und die Thraker die Butter. Andere Zeiten, andere Sitten: andere Schlachtteile, andere Vorlieben, andere Würzmethoden. Und natürlich sind da viele offene Fragen wie: Kannten die Römer die Zitrone - eine Zitrone außer der Zitronatzitrone?

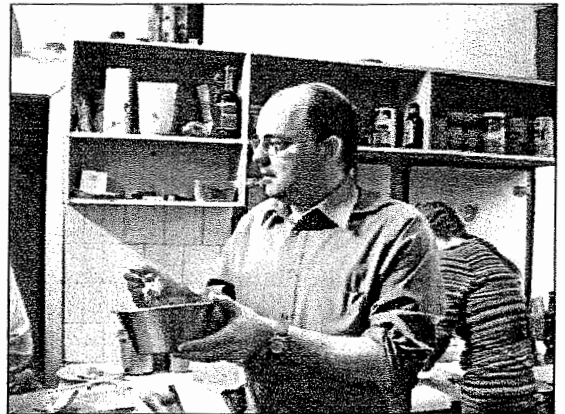
Die spezielle römische Würzweise hat schon manche durchaus ernsthafte Annäherung erschwert. Am Garum scheiden sich die modernen Küchengeister, und es ist darüber schon viel Sinniges und Unsinniges geschrieben worden mit der vermeintlich guten Absicht, es den Köchen leichter und einsichtiger zu machen. Herr Thüry hat ein Rezept aus einem byzantinischen Sammelwerk des 10. Jahrhunderts parat und reicht das Produkt zum Riechen und Verkosten herum: Zur allgemeinen Überraschung ist die klare Flüssigkeit nur intensiv würzig-salzig. Sie hält sich im Kühlschrank mehrere Wochen (Rezept im Band „Condimenta“ enthalten).

Unser Speiseplan:

Pinienkerne an weichen Eiern (in ovis hapalis, sogen. Apiciuskochbuch 329 bei André), Spanferkel à la Vitellius (sogen. Apiciuskochbuch 373 bei André), Birnenschale (sogen. Apiciuskochbuch 162 bei André).

Während Vor- und Hauptspeise allen sehr gut schmeckten, waren die Meinungen zur Nachspeise geteilt. Vor allem die „fade“ Farbe des Gerichts beeinträchtigte den zeitgenössischen Geschmack.

Die selteneren Gewürze bezieht Herr Thüry aus der Apotheke, auch Asa foetida bekommt man dort (am besten in der



Stellt seinen Mann in der Küche: Der burgenländische ARGE-Obmann.



Darf's ein bisserl mehr sein? Die Pinienkerne werden abgewogen.

homöopathischen Verdünnung D1 - da riecht's überhaupt nicht unangenehm). Zur Befassung mit der Silphionpflanze reichte die Zeit leider nicht aus, da hätten wir einen Halbttag anschließen müssen. Aber alle haben Einsichten dazu gewonnen, auch die, dass wir heute beim Nachkochen nicht von authentisch römischer Küche reden dürfen. Wir lassen uns eben inspirieren, wie wir ja auch durchaus einen Pizzateig mit allen möglichen nicht-mediterranen Zutaten belegen dürfen und es trotzdem gut schmeckt.

Kollegin Dr. Sedlbauer, die diesen Workshop organisiert hat, konnte Herrn Thüry als Referenten für das nächstjährige Sommerseminar gewinnen. Es wird um die ersten Themenmodule des neuen Oberstufenlehrplans gehen, zu denen Herr Thüry in bekannt profunder wie launiger Weise aus historisch-archäologischer Sicht Beiträge liefern wird.

Talentecamp 2003: Ansturm auf das Lateinerteam

Das Talentecamp an der Universität Klagenfurt öffnet jedes Jahr seine Pforten für besonders talentierte und interessierte Schüler verschiedenster Fachbereiche. Im heurigen Herbst (8. bis 12. September) gelang es erstmals, auch unser Fach in diese Veranstaltung miteinzubeziehen. Unter dem Motto „Die antike Mythologie lässt grüßen...“ arbeiteten 13 Schülerinnen und Schüler aus ganz Kärnten an der Bedeutung und der mythologischen Herkunft der Tierkreiszeichen. Neben der intensiven Arbeit an Originaltexten (Hygin, Lucius Ampelius, Ovid und Apollodoros) suchten die Junglateiner auch die universitäre Bibliothek auf, um ihre Kenntnisse zum Thema zu intensivieren, und erhielten einen ersten Einblick in das philologische Arbeiten. Außerdem wurden unter der Leitung von Mag. Renate Glas,

Mag. Alfred Leeb und Mag. Ulla Zedrosser die Schüler auf ihre Präsentation vor einem großen Fachpublikum vorbereitet. Besonders stolz durften die jungen Talente dabei auf ihre professionelle PowerPoint-Präsentation sein, die auch bei den anderen Teams aus Biologie, Physik, Chemie etc. für Furore sorgte. Die Jugendlichen ließen es sich darüber hinaus auch nicht nehmen, neben ihrem Kurzreferat – eine besondere Herausforderung, da jedes Fach nur fünf Minuten für seine Präsentation zur Verfügung gestellt bekam – eine Broschüre und eine CD zu gestalten, die bei den Teilnehmern und bei den Gästen reißenden Absatz fand.

Erwähnt sei nebenbei, dass das Lateinerteam mit 13 Teilnehmern eines der meist frequentierten war. Manche Fächer

mussten mit nur fünf bis sechs Schülern „auskommen“. Für das kommende Jahr wird bereits wieder nach einem ansprechenden Thema gesucht. Wer sich für die wirklich gut ausgearbeiteten Inhalte und Präsentationen interessiert, hat übrigens die Möglichkeit, diese zu bestellen: Broschüre mit Originaltexten + Übersetzungen zum Preis von 5 Euro + Porto CD-Rom mit Texten, PowerPoint-Präsentation, Bildmaterial und Literaturtipps, Preis: 8 Euro + Porto Das eingenommene Geld kommt den Junglateinern zu.

Bestelladressen:

c/o Mag. Alfred Leeb
BG/BRG Europagymnasium
Völkermarkterring 27
9020 Klagenfurt
oder unter u_zedro@yahoo.de

Ausschnitt aus der umfangreichen Broschüre: **Widder - Aries: 21.03. – 20.04.**

1. Sage in Kurzform: Der Widder mit dem goldenen Vlies wurde an den Himmel gesetzt, nachdem er Helle und Phrixos über das Meer getragen hatte, um sie vor ihrer Stiefmutter Ino, die sie vergiften wollte, zu retten.

1. Sage in Langform (Lat. Textstelle nach Hyginus, fabulae 2): **Phrixos**

Phrixus et Helle insania a Libero obiecta cum in silva errarent, Nebula mater eo dicitur venisse et arietem inauratum adduxisse, Neptuni et Theophanes filium, eumque natos suos ascendere iussit et Colchos ad regem Aeolum Solis filium transire ibique arietem Marti immolare. Ita dicitur esse factum; quo cum ascendissent et aries eos in pelagus detulisset, Helle de ariete decidit, ex quo Hellespontum pelagus est appellatum, Phrixum autem Colchos detulit.

Als Phrixos und Helle, von Dionysos mit Wahnsinn geschlagen, im Wald umherirrten, soll ihre Mutter Nephele dorthin gekommen sein und einen Widder mit goldenem Vlies gebracht haben, den Sohn des Poseidon und der Theophane. Sie forderte ihre Kinder auf, ihn zu besteigen und sich nach Kolchis zu begeben zu König Aiolos, dem Sohn des Helios, und dort den Widder dem Ares zu opfern.

So soll es geschehen sein. Sie stiegen auf den Widder, und er trug sie über das Meer; Helle aber fiel von dem Widder herunter - davon hat das Meer den Namen Hellespont; den Phrixos aber brachte er nach Kolchis.

2. Sage in Kurzform: Der Widder wurde als Sternbild an den Himmel gesetzt, nachdem er das Heer des Dionysos durch die Wüste geführt und den geschwächten Soldaten Wasser gezeigt hatte.

2. Sage in Langform: Lat. Textstelle nach Lucius Ampelius, liber memorialis, cap. 2

Aries beneficio Liberi, quod is cum exercitum in Indiam per Libyam duceret per loca sicca et arenosa, qua aquae inopia esset et exercitus eius siti adfligeretur, aries eis aquam demonstravit; et ob id a Libero Iovis Ammon est appellatus, eique fanum magnificum fecit ad eum locum ubi aquam invenit; quod abest ab Aegypto et Alexandria milia passuum novem. ob eam rem a Iove petit, ut inter sidera reciperetur. alii putant eum esse, qui Hellen et Phryxum vexerit.

Der Widder (wurde) aufgrund einer Wohltat von Dionysos (unter die Sternbilder aufgenommen); weil ein Widder, als er ein Heer nach Indien durch Libyen durch trockene und sandige Gegenden führte, wo Wassermangel herrschte und dessen Heer von Durst geschwächt wurde, ihnen Wasser zeigte, und deswegen wurde er von Dionysos Ammon Jupiter genannt, und er erbaute ihm einen großartigen Tempel an dem Ort, wo er das Wasser fand; dies ist von Ägypten und Alexandria neun Meilen entfernt. Daher erbat er von Jupiter, dass er unter die Sterne aufgenommen werde. Andere glauben, dass dieser derjenige sei, der Helle und Phrixos geführt habe.

Kärntner Events

EINS, ZWEI ODER DREI

Das Land Kärnten ehrte in der Klagenfurter Schleppe-Event-Halle die erfolgreichsten Veranstaltungen.

Spieglein, Spieglein an der Wand, welcher ist der beste Event im Land? Diese Frage wurde am 13. November 2003 in der Schleppe-Eventhalle bei der Wahl der „Top-Events 2003“ beantwortet. Unter dem Titel „Eine antike Welt zum Anfassen“ präsentierten die Veranstalter das vom Kärntner Pressedienst nominierte Römerfest. Über zwei große Videowände konnte das zahlreich erschienene Publikum einen Einblick in das Geschehen auf dem Magdalensberg gewinnen. Nach Auszählung der Jurorenstimmen teilte der Moderator Carl Hannes Planton dann die mit Spannung erwartete Reihung mit: Eine Stimme trennte unser Event vom Erstgereihten.

Diese Prämierung konnte nur durch Kooperation erreicht werden. Es war ein Miteinander des Kärntner Landesmuseums, vieler Kärntner Gymnasien und des Lionsclubs „Circulum Virunum“. Viel selbstloser Einsatz, finanzielle Hilfestellung von privaten Sponsoren und Freude am Tun waren die weiteren Sprossen auf der Erfolgsleiter.

Im Namen der Organisation möchte ich an dieser Stelle allen Mitwirkenden noch einmal ganz herzlich für ihre Mitarbeit dan-



Die geplante Verstärkung aus Deutschland

ken: omnes optimi optimaque fuerunt! Ich hoffe, dieser Erfolg spornt uns an, das nächste Römerfest im Juni 2004 wieder zu einem schönen und erfolgreichen Event werden zu lassen.

Da die Spitze aber nie erreicht ist, bitte ich um zahlreiche Mitarbeit vieler Schulen aus Kärnten. Was aber wohl wirklich einmalig wäre und im Sinne einer erfolgreichen PR für unsere Fächer Latein und Griechisch wünschenswert, wären auch Teilnehmer aus anderen Bundesländern. Wer Lust hat, das Treiben auf dem Magdalensberg noch bunter und authentischer werden zu lassen, ist herzlichst zur Mitgestaltung und Mitarbeit eingeladen. Ich freue mich auf zahlreiche Meldungen!

Wer das Römerfest 2003 virtuell erleben möchte, besuche folgende Seiten: <http://lac.gmxhome.de/antike>

FEST DES BACCHUS

Am 20. September 2003 konnten viele Besucher der „Langen Nacht der Museen“ in Klagenfurt vor dem Landesmuseum ein „Fest des Bacchus – Ein Festmahl der Renaissance“ erleben. Ganz im Sinn der Wiederentdeckung und Wiedererweckung der antiken Kultur wurde das Feste einer antiken Gottheit gewidmet.

Eine grandiose Schautafel, auf der in dekorativer Form Gerichte präsentiert wurden, machte Appetit auf viele Köstlichkeiten. Besonderen Anklang fand die bacchantische Süßspeise „AMOR & VENUS“, die von einem Edelfräulein den flanierenden Gästen angeboten wurde. Zu den Getränken wurden Minibuchrollen mit römischen Trinksprüchen in lateinischer und deutscher Sprache gereicht. Gott Bacchus, begleitet von seinem hübschen Gefolge, mischte sich unter die Besucher und zitierte von Zeit zu Zeit Texte römischer Dichter.

Gekocht wurde auf offenem Feuer vor dem Museum, auf einer Grobleinwand waren Personen aus der Renaissance zu sehen.



Gott Bacchus und sein Gefolge



EINE VIDEOPRÄSENTATION zeigt ein antikes Begräbnisritual und auch sonst ist die Ausstellung „Die Toten von Virunum“ im Klagenfurter Bergbaumuseum äußerst sehenswert: gezeigt werden (ergänzt durch erklärende Texte) rekonstruierte Gräberarten, Grabbeigaben und vieles mehr. Die Ausstellung „Die Toten von Virunum“ ist bis 2. Mai 2004 in der Felsenhalle des Bergbaumuseums zu sehen (täglich von 9 bis 18 Uhr). Informationen zur Schau und zum Museum auf www.bergbaumuseum.at.



Sonderausstellung im Bergbaumuseum

Die Gräber der alten Römer

Die römische Alltagswelt hautnah erleben kann man derzeit im Klagenfurter Bergbaumuseum.

Auch wenn der Titel der Schau „Die Toten von Virunum“ auf den ersten Blick thematisch monographisch anmutet, so lassen sich aus den Bestattungsritualen der alten Römer doch einige Rückschlüsse auf das, wie vor vielen Jahren in der römischen Provinz Virunum am Zollfeld gelebt wurde, ziehen. Funde aus Babygräbern (Saugfläschchen etc.) weisen zum Beispiel auf eine Glasproduktion in Virunum hin. Ein großes Grabmonument mit einem Rebstock lässt auf Weinbau schließen.

Wenn diese wirtschaftlichen Aspekte auch nur ein thematischer Seitenbereich der Schau sind, so war die Wirtschaft (unabsichtlich) mit verantwortlich, dass die Grabfunde hier und jetzt im Bergbaumuseum zu sehen sind bzw. gezeigt werden können. Denn die Errichtung eines Autohauses am Zollfeld machte vor zwei Jahren Notgrabungen für die Archäologen des Landesmuseums notwendig. Gefunden wurde eines von mehreren Gräberfeldern der an-

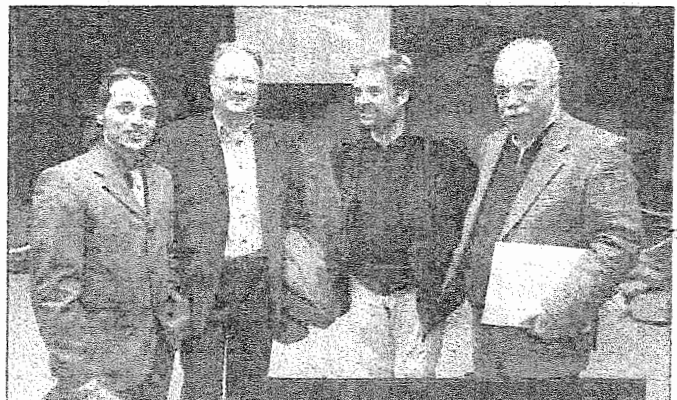
tiken Großstadt. Die Notgrabungen, erbrachten einen kleinen aber faszinierenden Einblick in diese mystische antike Totenstadt, die in „Die Toten von Virunum“ blitzlichtartig präsentiert wird.

Neben rekonstruierten Gräbern wird mittels Videoanimation auch ein antikes Begräbnisritual vorgeführt.

Für das wissenschaftliche Konzept der Ausstellung zeichnet der Archäologe Dr. Manfred Fuchs verantwortlich, gestaltet wurde diese äußerst lebendige Gräberschau von Bergbaumuseumslleiter Gerhard Finding.

Bachmann goes Virunum

Im Rahmen der Ausstellung wagt sich die 7C des Bachmanngymnasiums an eine geschichtliche Präsentation für junge Leute und Schulklassen. „bachmann goes virunum“ wird die Ausstellung in der Ausstellung heißen: ab Mitte Jänner gibt es die von den Schülern unter der Ägide ihres Lateinprofessors Reinhard Molnar zusammengestellte Schau (samt Workshops im Toga- und Tunikabinden, Gipsgießen, Schreiben auf Wachstafeln usw.) zu sehen. In



ES IST DIE mittlerweile 28. Sonderausstellung, die Museumsleiter Gerhard Finding kürzlich (gemeinsam mit Kulturamtsleiter Dr. Karl Princi, dem Archäologen Dr. Manfred Fuchs und GR Dr. Gerhard Stingl) in der Felsenhalle des Bergbaumuseums eröffnete. Diesmal ist den Ausstellungsmachern eine äußerst sehenswerte Schau über die antiken Grabstätten in Virunum gelungen.



Universität und Schule

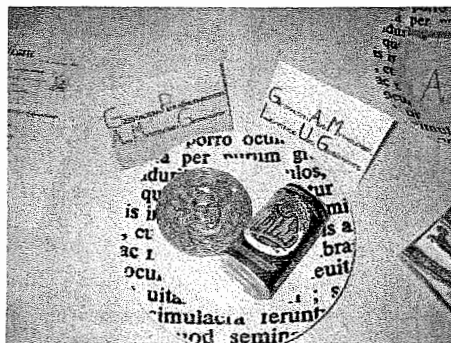
Im Sommersemester 2003 erarbeiteten Studentinnen und Studenten der Fachdidaktik des Instituts für Klassische Philologie an der Universität Graz Beiträge für den neuen Oberstufenlehrplan Latein.

Diese für den Schulalltag sehr gut zu verwendenden Beiträge sind von der Institutshomepage abzurufen. Es erwarten Sie Unterrichtsmodelle zu folgenden Themen:

- * Gestalten und Persönlichkeiten aus Mythologie und Geschichte (Haidacher, Leichtfried)
- * Der Mensch in seinem Alltag (Schmid, Ender)
- * Begegnung und Umgang mit dem Fremden (Schachinger, Brunnmayr)
- * Herkunft, Idee und Bedeutung Europas (Rovan, Leitner)
- * Der Mythos und seine Wirkung (Markl, Kogler)

Kurze Zeit ist auch noch in den Gängen vor dem Institut eine Ausstellung zum neuen Lehrplan zu sehen (*rechts: Romy Schmid und Eva Ender vor der Vitrine*). Ganz besonders erfolgreich war die Präsentation des Moduls „Der Mensch in seinem Alltag“, die die beiden Studentinnen Romy Schmid und Eva Ender vor Kolleginnen und Kollegen in Schlierbach in Oberösterreich im Rahmen einer Lehrerfortbildung zum Thema „Amor und Alltag“ erarbeiteten. Ein schwungvoller Vortrag, eine gekonnte Powerpointpräsentation und ein originelles umfangreiches Handout begeisterte das Publikum. Wir können uns auf unseren „Nachwuchs“ freuen!

<http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/klp/index.html>



Regina Loidolt

ARGE Wien: Lehrstoffverteilung nach Stundenkürzungen

Ein Workshop zu Stoffkürzungen im Anfangsunterricht hat folgende Empfehlungen abgegeben:

In der vierten Klasse nur **vier Schularbeiten**

Keine Übersetzungen **Deutsch – Latein** mehr

Keine **Vokabel** von Stücken, die nicht gelesen wurden, lernen lassen bzw. abprüfen

Leichtere Texte als **Hausübung** geben bzw. **kursorisch** lesen

Keine zu detaillierten **Grammatikunterweisungen**, z. B. bei *cum*, *ut*, *Verba deponentia*, *Numeralia*, *quin* (als Vokabel lernen lassen), *Konjunktiv im Hauptsatz*, *Potentialis*, *Unterscheidung Misch- / konsonantische Deklination*, *Geschlechterregeln*)

Keine Angst vor **Grammatikvertiefungen** während der **Lektürephase** in der Oberstufe, **ABER** doch **rechtzeitig** in der fünften bzw. sechsten/siebenten Klasse mit der Lektüre beginnen!

LUDUS

Man schafft 2 Lektionen pro Woche, und **ab LUDUS II 40** ist keine neue Grammatik mehr vorgesehen. **Zeitsparen** ist noch bei folgenden Kapiteln möglich:

L 6/8: *nolle + velle* zusammenziehen

L 7-9: Konjunktiv Imperf. Aktiv und Passiv zusammenziehen

L 10 + 13: kann schnell durchgegangen werden

L 14: Indirekter FS kommt noch genauer in L 24 – 25

L 20/22: Konjunktiv Praesens zusammenfassen

Übungsphasen blocken, eventuell vor Schularbeiten

VENI, VIDI, DIDICI

Nur kurz zu behandeln (also nicht mehr als eigene Kapitel) bzw. erst im Lektüreunterricht sind Lektionen, die als **Hausübung** gegeben werden können (Grammatik erklären): 3, 6, 9, 18, 25 – 27, 30, 31, 37 – 37;

Lektionen, die besonders geeignet sind für **Projekte / Gruppenarbeiten / offenes Lernen**: 14 – 16 (Fabeln), 32A + 33 (Caesar), 56 + 57 (Austria Latina)

Lektionen, die **gestrichen** werden können: 18, 26, 27, 32A, 37, 42 kürzen, 43, 44, 47, alle nach 48

Das Buch kann für die 7. und 8. Klasse auch als quasi **Lesebuch** weiterverwendet werden, sodass ausgelassene Stücke doch gelesen werden könnten, z. B. 56 + 57 (Austria Latina).

FELIX

1-26 alles durchmachen, 27 zusätzlich Futur II

31 zusätzlich Steigerung Adverb (71, 72), unregelmäßige Steigerung (57)

33 auslassen; 34 zusätzlich Fragen (33), *ipse* und *idem* (39), Demonstrativpronomina (Zusammenfassung)

35 auslassen; 36-38 zusätzlich unvollständiger Abl.abs. (44), *velle*, *nolle*, *malle*, Indefinitpronomina komplett, Korrelativa, *prodesse*, *posse*; 39-44 auslassen

48 zusätzlich *habe ut*-Sätze; 50-51 auslassen

52-56 zusätzlich *cum*-Sätze, *fieri*; 57 auslassen

58 zusätzlich Deponentia mit Abl. (59), Semideponentia (65)

59-60 auslassen

61 zusätzlich Consecutio temporum (63)

62-72 auslassen

FERDINANDVS PRIMVS IMPERATOR

Nachlese zu einer Ausstellung im kunsthistorischen Museum



Wer heute das Kunsthistorische Museum betritt, dem wird eine Inschrift auffallen, die bis vor kurzem, genauer gesagt vor der letzten Außenrestaurierung kaum sichtbar war: „Den Denkmälern der Kunst und des Alterthums. Franz Joseph 1881“ steht über dem Eingangsportal, welches Statuen von Helena und Paris bzw. Eros und Psyche – ebenfalls gereinigt und somit gut erkennbar – flankieren. Und tatsächlich wird der Besucher von dieser Ankündigung nicht enttäuscht, findet er doch im Inneren nicht nur hervorragende Objekte der mittleren und neueren Kunstgeschichte, sondern auch des Altertums – insbesondere der ägyptischen wie der griechischen und römischen Kultur. Die enge Verbindung zwischen Antike und 'neuerer' Kunst manifestiert sich aber auch in den seit einigen Jahren hervorragend gestalteten Sonderausstellungen, wie jener der vor kurzem zu Ende gegangenen über Kaiser Ferdinand I. Wie schon bei „Karl V.“ im Jahr 2000 bestach die Qualität der Objekte ebenso wie die gelungene Präsentation. Darüber hinaus gab es noch einen weiteren Aspekt, der für jeden an der Antikenrezeption interessierten Philologen von Bedeutung ist. Der Geist der Antike war in der damaligen Zeit, die man mit den Schlagwörtern Renaissance und Humanismus zu charakterisieren pflegt, omnipräsent. Der in Spanien geborene Prinz Ferdinand war von Jugend an umgeben von Gelehrten mit europäischem Format. „Ferdinand wuchs mit jungen Adeligen auf, die Latein lernten und Juvenal und Horaz rezitieren konnten“, schreibt K. F.

Rudolf in dem Begleitheft zur Ausstellung (VERNISSAGE Nr. 8/03, S. 14). Persönlichkeiten wie Wolfgang Lazius oder der ungarische Humanist Sambucus prägten das Leben jenes Mannes, der zeitlebens im Schatten seines älteren Bruders Karl stand, ebenso wie ein Erasmus von Rotterdam, der seinem königlichen Schüler das „Enchiridion militis christiani“ und (in 2. Auflage) die „Institutio Principis christiani“ widmete.

Der Humanist und Diplomat Johannes Cuspinianus bereitete 1515 die Doppelhochzeit zwischen Habsburg und Jagiello vor, die den Grundstein für die spätere Donaumonarchie legte. Cuspinianus hat sich nicht nur auf einem in der Ausstellung gezeigten Diptychon sowie auf seinem Grabmal im Stephansdom mit lateinischen Inschriften verewigt, sondern auch mit einer „Oratio protreptica“ an die Reichsfürsten zur Aufnahme des Krieges „contra Turcum“. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Apostrophierung Suleimans des Prächtigen als „Solimannus Imperator Turcharum“ – immerhin setzte der Sultan ja in gewisser Weise die Tradition des oströmischen Kaisers fort. Traditionsbewusstsein war aber auch bei den Habsburgern angesagt: bereits Jakob Mennel, Historiker von Ferdinands Großvater Maximilian I., erstellte eine Kaisertabelle mit einer lückenlosen Abfolge von Julius Caesar bis zum „letzten Ritter“. Der Geist der Antike hielt zu jener Zeit auch in den soeben habsburgische gewordenen Gebieten weiter im Norden Einzug: Die Stadt Prag etwa, in der Ferdinand 1526 zum König von Böhmen gewählt wurde, erhielt damals mit dem sogenannten Belvedere einen Renaissancebau ersten Ranges. Die an den Außenseiten angebrachten Reliefs zeigen die Taten des Herkules, jenes mythischen Heros, der seit der Antike das Vorbild des Herrschers schlechthin wurde. Ferdinand war, wie auch viele seiner Nachfolger, aber nicht nur ein Freund schöner Künste, sondern auch der Wissenschaften: unter ihm fand 1563 die „Moscovitische Reis“ des Siegmund von Herberstein statt, dessen Bericht auch lateinisch erschien. Ebenfalls lateinisch schrieben Ghislain de Busbecq, Gesandter an der Hohen Pforte (1555-62), über seine Erfahrungen im Orient (siehe dazu CIRCULARE 3/2002) sowie der Botani-

ker Carolus Clusius (Charles de l'Ecluse). Die Liebe zur Botanik setzte sich übrigens bei Ferdinands Sohn Maximilian II. fort: Er erwarb 1569 eine Handschrift, die heute als Wiener Dioskurides zu den Prunkstücken der Nationalbibliothek zählt. Bereits im Jahre 1551 kam Ferdinand in den Besitz des legendären Jünglings vom Magdalensberg (und zwar des Originals!), dessen zufällige Entdeckung im Jahre 1502 (ein Jahr, bevor Ferdinand auf die Welt kam) gleichsam die Geburtsstunde der Archäologie in Österreich darstellt. Ferdinand, dessen Tante Margarethe übrigens die erste Kunstsammlerin unter den Habsburgern war, wollte nicht zuletzt durch den Erwerb derartiger Objekte die antiken Wurzeln der Familie unterstreichen. Die habsburgische Antikensammlung sollte sich in den kommenden Jahrhunderten zu einer der bedeutendsten in Mitteleuropa entwickeln.

Zu den Höhepunkten der Ausstellung zählten zwei Kupferstiche von Albrecht Dürer bzw. Lucas Cranach, die Melanchthon und Luther zeigen: Beide tragen ein Distichon, in denen in bemerkenswerter Weise die Bescheidenheit der Künstler zum Ausdruck kommt: „Viventis potuit Durerius ora Philippi, / mentem non potuit pingere docta manus“ sowie „Lucæ opus effigies hæc est moritura Lutheri. / Aethernam mentis exprimit ipse suæ.“

Die wiederentdeckte Antike und die Universalsprache Latein begegneten dem Besucher auf Schritt und Tritt. Einmal mehr wurde dabei deutlich, dass sich ein derartiges Thema ohne gewisse Grundkenntnisse in Sachen Antike – sei es die Sprache, sei es die Kulturgeschichte – nur sehr unvollständig erschließen lässt. Dabei kommt es weniger darauf an, dass man all das Geschriebene noch aus dem Stand übersetzen kann, wohl aber darauf, dass man mit den kulturellen Wurzeln Europas grundsätzlich vertraut ist. Der Lateinunterricht, der in Zukunft verstärkt themenorientiert (und wohl auch fächerübergreifend) arbeiten wird, kann dazu einen wesentlichen Beitrag leisten.

Auch das Stadtmuseum Wr. Neustadt (www.stadtmuseum.wrn.at) widmet derzeit Ferdinand I. eine Sonderausstellung mit dem Untertitel „Herrscher zwischen Blutgericht und Türkenkriegen“ (bis 6. Jänner 2004, tägl. 10-18 Uhr außer an Feiertagen).

Michael Huber

Antike(nrezeption) in den Medien

Hamam el Hanah (Hörbilder spezial, 26. 12. 2002):

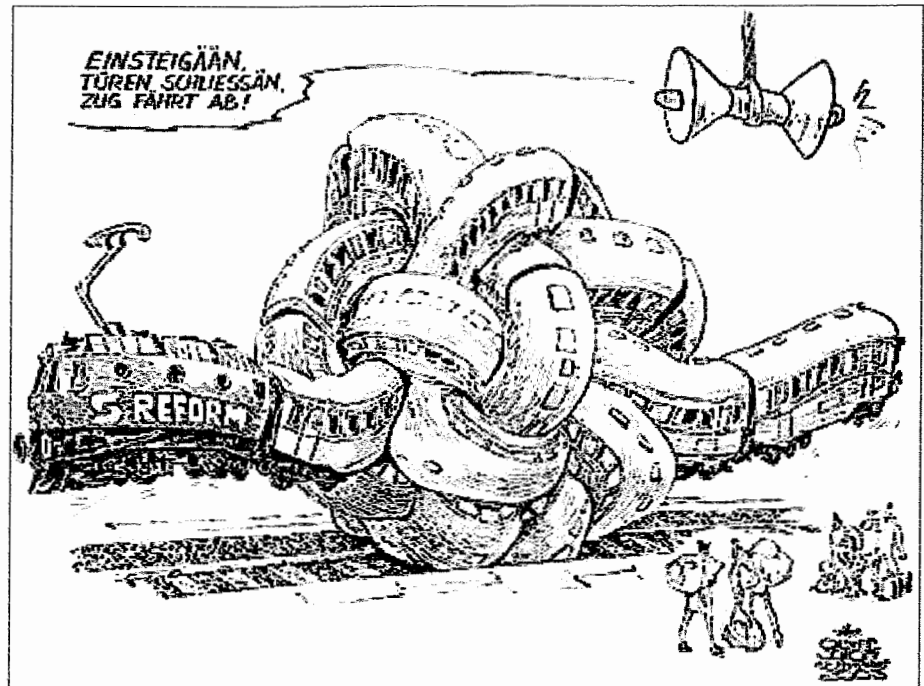
Ein Besuch in einem tunesischen Dampfbad. Die Tradition der dampfenden Bäder, der Schwitzräume und Massagen geht auf römische Thermen zurück. Mehrmals wird in dieser Sendung ausdrücklich auf Vitruv und seine Beschreibung eines römischen Bades Bezug genommen. Ein bemerkenswerter Beitrag zur Rezeptionsgeschichte antiker Badekultur! (nach gehört 12/2002)

Götter, Helden und Sagen der Antike (23. 6. 2003)

Im Rahmen der „Schubertiade Schwarzenberg 2003“ wurde am 17. Juni ein Liederabend aufgezeichnet, der ausschließlich mythologischen Themen gewidmet war. Rund 20 Lieder nach Gedichten von Mayrhofer, ... hat Schubert vertont, darunter so klingende Titel wie „Lied des Orpheus“, „Der zürnenden Diana“ oder „Hektors Abschied“.

Nomen est omen (Dimensionen, 12. 8. 2003)

Unter diesem Titel wurde der Begriff der „Vandalen“ untersucht bzw. die Geschichte des Volkes dargestellt, das sich hinter diesem Namen verbirgt. Die Vandalen waren eine Völkergemeinschaft, deren Ethnogenese nicht restlos geklärt

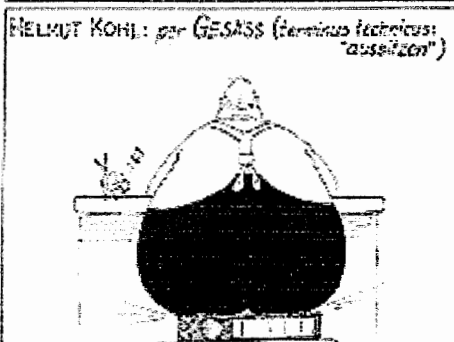
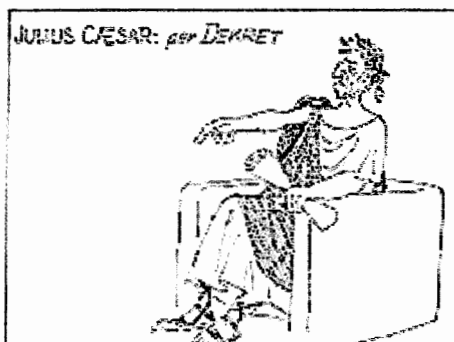


ist. So viel ist sicher: um 400 n. Chr. zogen Stammesverbände Richtung allien, unter denen sich auch Vandalen befanden. Wenig später errichteten einige von ihnen ein Königreich in der Region des heutigen Tunesien. (nach gehört 8/2003)

„Odysseus kommt früh“ (Hörspiel von Irene Prugger, 24. 8. 2003)

Ist der Odysseus von heute nicht mehr der

Spielball der Götter, sondern selbst für sein Handeln verantwortlich? Der Mann in I. Pruggers Hörspiel ist von drei Frauen umgeben, denen er jeweils Rechenschaft schuldig ist. Auch sein Leben ist eine Irrfahrt, seine Beziehungen sind unbekannte Kontinente und das stürmische Meer in einem. Wo wird er vor Anker gehen? Endlich auch bei sich selbst (nach gehört 8/2003).



Der Intellektuelle als Nomade [Francesco Petrarca] (Dimensionen, 15. 9. 2003)

Francesco Petrarca's Werke stellen neben jenen von Dante und Boccaccio einen ersten Gipfelpunkt europäischer Dichtung dar. Petrarca verfasste einerseits leidenschaftliche Liebesgedichte, andererseits beschäftigt er sich in seinen lateinisch geschriebenen Abhandlungen mit der „humanitas“ - der „wahren Menschlichkeit im Geiste“. Der Romanist Karl-Heinz Stierle legte in einer Studie über Petrarca das Augenmerk auf die im Vergleich zu Petrarca's Lyrik etwas ins Hintertreffen geratenen philosophischen Schriften und die Zeitspanne, die Petrarca in Avignon verbrachte (nach gehört 9/2003).

Bildquellen:

Oben: Der Standard, 12.11.03

Links: Der Standard, 29.09.03

STILMITTEL DES REGIERENS IM SPIGEL DER GEZEICHNTE

Veranstaltungen

OBERÖSTERREICH

IKT für Gräzisten

Referent: Mag. Martin Schöffberger
27.11.03, 9.00-17.00 Uhr,
 Stiftsgymnasium Kremsmünster

Spezielle Mediendidaktik: Powerpoint

Anfänger und Fortgeschrittene werden von einem eigenen Referenten während des gesamten Seminars betreut.

Themen: Satzanalysen, Erklärung grammatischer Phänomene, (multimediale) Erschließung einer Textpassage. Ziel ist, dass jeder Teilnehmer eine inhaltlich korrekte und optisch ansprechende Präsentation erstellt.

ACHTUNG: Seminarort und Quartier sind NICHT ident! Treffpunkt: EDV-Raum des ORG der Diözese Linz Stifterstraße (Erdgeschoß links über die kurze Treppe)

Leitung: Mag. Peter Glatz

Referenten: Mag. Peter Brozek, Dr. Andreas Thiel

13.01.2004, 14.00 - **14.01.**, 17.00 Uhr
 Adalbert Stifter-Gymnasium, Stifterstraße 27, 4014 Linz

„Wellness“ in der Antike

Zum Modul des neuen Lehrplans „Der Mensch in seinem Alltag“: 1. Mit Martial in den Bädern - ein kulturgeschichtlicher Streifzug. 2. Baiaurum grata voluptas - ein mondäner Badeort als Wellness-Dorado der reichen Oberschicht. 3. thermae pro solita liberalitate largitus est - Bäder, Badepaläste und Aquädukte im Konzept Herrschaft sichernder Euergesie. 4. Pompejanische Graffiti 5. luxuria und mos maiorum - Fragwürdiges zum Konzept disziplinärer Moralität im Rom der späten Republik und der frühen Kaiserzeit. 6. vita cotidiana - Grundsätzliches und Konkretes zur Behandlung römischen Alltagslebens im Lateinunterricht 7. Nachleben im alten Rom.

Leitung: Mag. Peter Glatz

Referent: Dr. Karl-Wilhelm Weeber
1.3.2004, 14.00 - **2.3.2004**, 17.00 Uhr
 Hotel Bischofsberg, Erdbach 31, 4580 Windischgarsten

IKT-Seminar für Latein- und Griechischlehrer

Ziel des Seminars ist die Vermittlung von Grundtechniken des Informationsmana-

gements: Suchmaschinen, Bildungsserver, Mind-Manager; IKT für die Lernorganisation (Lernplattformen, Programme zur Aufgabenerstellung)

09.03.2004, 9.00 Uhr - 10.03., 17.00 Uhr
 JRK-Haus Litzlberg, 4863 Litzlberg, Wagnerstraße 15

Aufenthaltskosten (HV): 3,92 €

Maximale Teilnehmerzahl: 25

Leitung: Mag. Peter Glatz

Referenten: Mag. Peter Glatz, Mag. Florian Hörtenhuemer, Dr. Andreas Thiel

Religio: Texte zum Christentum aus 2000 Jahren

Das Seminar wird einen Querschnitt durch zwei Jahrtausende lateinischer Sprachgeschichte geben, von der lateinischen Bibelübersetzung über die Confessiones des Augustinus, die Hymnen des Ambrosius, die Summen des Thomas von Aquin, das Jesuitentheater, die wissenschaftliche Literatur der Neuzeit bis zu aktuellen kirchlichen Lehrschreiben.

Leitung: Peter Glatz

Referent: Univ. Prof. Dr. Peter Hofrichter
25.3.2004, 9.00 - 17.00 Uhr
 Gymnasium Stift Wilhering

WIEN

Chancen für Neues: Der neue Oberstufenlehrplan, Modul 1.

Arbeitskreis der VcL Wien (Gäste willkommen!)

Leitung: Dr. Lukas Sainitzer

Referenten: Mag. Franz-Joseph Grobauer, Mag. Wilhelmine Widhalm-Kupferschmidt

11. Dezember 2003, 18.30 Uhr

VcL-Lokal, 1010 Wien, Freyung 6, 2. Hof

Offenes Lernen für Griechischlehrer/innen (Follow up)

Erstellung von Materialien für den Lektüreunterricht

Leitung: Mag. Susanne Jörg

18. und 19. Februar 2004, jeweils 9.00 - 17.00 Uhr

PI Burggasse 14-16, 1070 Wien

Seminarnummer: 2004302253200

Lateinische Inschriften an Denkmälern und Gebäuden in Wien

Bekannte und unbekannte Wiener Inschriften anhand von Dias zeigen und übersetzen. Grundlage für Spaziergänge im lateinischen Wien

Leitung: Mag. Regina Loidolt

Referent: Dr. Viktor Böhm

24. März 2004, 17.30 Uhr

Rg1, 1010 Wien, Schottenbastei 7-9

Seminarnummer: 2004302253101

VORARLBERG

Sport und Politik in der römischen Antike

Die Lehrveranstaltung beschäftigt sich mit zwei Massenphänomenen des antiken Sports und der antiken Freizeitgestaltung, den Wagenrennen und den Gladiatorenspielen. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die Verankerung im zeitgenössischen sozialen und politischen Kontext diskutiert. Gleichzeitig soll die Rezeption dieses Phänomens durch die moderne Filmindustrie einer kritischen Analyse unterzogen werden.

Referent: Univ. Prof. Dr. Robert Rollinger

Leitung: Prof. Dr. Wolfgang Scheffknecht

18. Dezember 2003, 9.30-18.00 Uhr

PI Feldkirch

Latein ist eine Sprache und kein Haufen von Regeln und Ausnahmen!

Bauen wir doch den Lateinunterricht weiter aus im Sinne einer zeitgemäßen sprachlichen Allgemeinbildung, machen wir das erstaunliche Interesse der Schüler/innen an Sprache fruchtbar und sparen wir dafür an anderen Orten! Die Schülerinnen und Schüler können sich mit Hilfe der „Puzzlemethode“, was Formen betrifft, selbstständig im Kleinteam unterrichten. Als Einstieg in die Thematik empfiehlt sich die Lektüre des Basisartikels und der Beiträge in Heft 2 /2001 im AU („Anregungen zum Sprachunterricht“).

Referent: Prof. Dr. Theo Wirth, Fachdidaktiker an der Universität Zürich

Leitung: Prof. Mag. Hartmut Vogl

15. Jänner 2004, 8.30-17.15 Uhr, PI Feldkirch

WEIHNACHTSMARKT IN CARNUNTUM

Inspiziert vom Fest der Saturnalien findet am 13. und 14. Dezember 2003, 13.00 – 18.00 Uhr, im Garten des Archäologischen Museums Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg der Weihnachtsmarkt statt.

Nach römischem Vorbild gekleidete Handwerker und Händler bringen römische Atmosphäre in unsere Weihnachtszeit. Man kann Töpferwaren, Edelsteine, antike Spiele und vieles mehr erstehen. Ein Erlebnis ist dieser Weihnachtsmarkt vor allem für Kinder (römische Münzen prägen, Kerzen ziehen, basteln).

Und da nicht nur der Garten, sondern auch das Museum selbst vieles zu bieten hat, kann man am Samstag und Sonntag auch die zahlreichen römischen Fundstücke bestaunen. Am Samstag wird um 14.00 und 16.00 Uhr eine besinnliche Weihnachtsführung angeboten, am Sonntag präsentiert das BG Schwechat um 14.00 und 15.30 Uhr Weihnachtliches in Deutsch, Latein & Griechisch.

Der Eintritt zum Weihnachtsmarkt ist gratis.

Informationen unter 02163/3377-0.

KREMSEER HUMANISTISCHE GESELLSCHAFT

Die Geburt der Oper. Antike Stoffe in barockem Kleid.

Referenten: Mag. Marie-Theres Schmetterer, Mag. Georg Steker, Progetto Semisrio

19. 01. 2004, 19.00 Uhr

Ort: PORG der Englischen Fräulein

Ausblick:

Der Nahe Osten - ein antiker Krisenherd

Referent: Univ.-Prof. Dr. Holger Sonnabend (Stuttgart)

22. 03. 2004

HUMANISTISCHE GESELL- SCHAFT KÄRNTEN

Die Wirtschaft des Römischen Reiches: eine moderne Volkswirtschaft?

Referent: Univ.-Prof. Dr. Karl Strobel

24. 11. 2003, 19.30 Uhr

Ort: Wirtschaftskammer Klagenfurt, Bahnhofstraße 42

Rezension

N., N. (Hrsg.): *Thesaurus Linguae Latinae* (ThLL 1). München: K.G. Saur 2003. ISBN 3-598-40707-6; 1 CD-ROM; EUR 840,00. Rezensiert von Roderich Kirchner, Institut für Altertumswissenschaften, Universität Jena.

Der *Thesaurus linguae Latinae* (ThLL) ist das größte und wissenschaftlich renommierteste lateinische Wörterbuch der Welt und umfaßt Belege vom Beginn der lateinischen Literatur bis ca. 600 n. Chr. Von der gedruckten Ausgabe sind inzwischen etwa zwei Drittel erschienen, der Buchstabe P wird zur Zeit vervollständigt. Der Verlag K. G. Saur, der das Lexikon herausgibt, hat nun damit begonnen, das Wörterbuch elektronisch verfügbar zu machen, und auf einer ersten CD-ROM (ThLL-1) 33 der bis 2002 erschienenen 154 Lieferungen (Vol. IX, o – ozyonius, und Vol. X, p – pyxis) vereinigt.

Das Programm ThLL-1 ist so konzipiert, dass sich nach Eingabe einer Suchanfrage ein Fenster des Internet Explorers öffnet, in dem die jeweilige Seite des Thesaurus dargestellt wird und auch ausgedruckt oder kopiert werden kann. Sehr vorteilhaft ist, dass man zwischen dem gesamten Artikel, der Übersicht über die enthaltenen Belegstellen und der Darstellung der Artikelstruktur wechseln kann. Auf Dauer verwirrend ist hingegen, dass mit jeder Suche ein neues Fenster geöffnet wird. Enthalten ist auf der CD-ROM auch der für die Arbeit mit dem Thesaurus unverzichtbare *index librorum*, die Liste der für das Lexikon ausgewerteten Schriften und ihrer Editionen sowie der verwendeten Siglen. Das Inhaltsverzeichnis des Programms ThLL-1 enthält die Überschriften der 228 Seiten der gedruckten Ausgabe des Index. Will man eine Edition oder Sigle nachschlagen, muss man also etwas umständlich die jeweilige Seite herausuchen. Angezeigt wird jeweils nur eine Seite, ohne dass man direkt weiterblättern könnte. Die Möglichkeiten des Programms scheinen hier bewusst auf diejenigen des Buches reduziert worden zu sein. Sehr nützlich ist dagegen, dass man sich aus einem Artikel heraus die Auflösung einer Sigle anzeigen lassen kann. Leider nicht auf der CD-ROM enthalten ist die Einführung in das Lexikon. Teile von ihr wurden jedoch in die nur (elektronisch verfügbare) Hilfe eingearbeitet. Mit Hilfe der Schnellsuche des

Programms gelangt man unmittelbar zu einer Kolumne bzw. Zeile eines ThLL-Bandes. Maßgeblich ist immer die Paginierung der gedruckten Ausgabe. Die Volltextsuche dient dazu, die gesamten Artikel des Lexikons zu durchsuchen und zwar nicht nur nach den aus den lateinischen Texten angeführten Belegstellen, sondern z.B. auch nach der im Text abgekürzt zitierten Sekundärliteratur. Verschiedene Optionen dienen dazu, eine Suchanfrage zu präzisieren. Der Rez. gibt allerdings gerne zu, nicht jede Funktion des Programms verstanden zu haben. Ein deutlicher Schwachpunkt ist, dass sich die CD-ROM nicht ohne weiteres nach bestimmten Stellenangaben durchsuchen lässt, da das Feld „Belegstellen“ (noch) nicht präzise genug zu arbeiten scheint. Das Programm führt Suchanfragen deutlich langsamer aus als z.B. die CD-ROM BTL-2 [1] aus dem gleichen Verlag und wirkt manchmal etwas schwerfällig. Der Textbestand scheint sorgfältig in elektronische Form gebracht worden zu sein (aber Vol. IX.2, 581, 56 sq.: „Norden, Alt-Oermanien“).

Die Hilfe zum Programm, die merkwürdigerweise in einem Fenster namens New window caption auf den Bildschirm kommt, hat nicht überall die Präzision der gedruckten Einführung in das Lexikon. So wird z.B. unter „Suchfelder“ in der Erklärung des sogenannten Artikelkopfs der Eintrag *de scriptura* als ein Hinweis zur Aussprache anstatt zur Schreibweise deklariert (Einführung, S. 19). Überhaupt wird die Bedeutung einiger Begriffe im Programm nicht auf den ersten Blick klar. So dient z. B. die Schnellsuche dazu, eine bestimmte Stelle im ThLL direkt aufzuschlagen.

Das Fazit muss daher leider lauten, dass die CD-ROM ThLL-1 deutlich unter dem hohen Niveau ihrer gedruckten Mutter bleibt. Anscheinend muss noch eine Reihe von Kinderkrankheiten durchgestanden werden, bis ein Arbeitsinstrument vorliegt, das präzise erklärt ist, einfach zu bedienen ist und zuverlässig funktioniert.

Anmerkung:

[1] Paul Tombeur (Hrsg.), *Bibliotheca Teubneriana Latina CD-Rom* (BTL 2), K.G. Saur, München, 2002.

Orpheus: Mythos, Dichtung und Oper

Die Macht der Musik, die Herzen zu bewegen, an das Innerste zu rühren, Wunder zu wirken, hat die Menschen von Anfang an bewegt. In der Welt der Griechen manifestiert sie sich besonders in der Gestalt des Orpheus. Er ist bis ins dritte nachchristliche Jahrtausend Symbol und Synonym für diese Macht geblieben und hat in vielen Bereichen der Kunst, vor allem aber in der Musik und dort wiederum ganz besonders in der Oper befruchtend gewirkt.

Der Mythos

Orpheus ist der Sohn des thrakischen Flussgottes Oiaeros und der Kalliope, der Muse der epischen Dichtung und der Wissenschaft. Er wird auch als Sohn des Apollo bezeichnet, was auf die göttliche Herkunft seiner Musik hinweist. Als gottbegnadeter Sänger und Kitharaplayer gilt er bisweilen als Erfinder der Kithara oder der Musik überhaupt. Er hat die Gabe, so zu musizieren, dass sich Steine bewegen, wilde Tiere zahm werden und sich der Lauf der Flüsse verändert.

Eurydike: Am bekanntesten ist die tragische Liebesgeschichte des Orpheus und der Eurydike. Unmittelbar nach der Hochzeit wird die Braut von einer Schlange gebissen und stirbt. Der untröstliche Orpheus beschließt, in die Unterwelt zu gehen und dort um die Geliebte zu bitten. Hades, der Gott der Unterwelt, und seine Gattin Persephone/Proserpina sind bewegt und gewähren die Rückkehr der Eurydike an die Oberwelt, aber unter einer Bedingung: Orpheus darf sich auf dem Weg an die Oberwelt nicht nach ihr umdrehen. Doch Orpheus kann sich in seiner Bangigkeit nicht zurückhalten und dreht sich doch nach ihr um – da entschwindet sie für immer. Nach längerer Zeit der Trauer wird Orpheus von thrakischen Mänaden zerrissen, entweder, weil er von Frauen nichts mehr wissen will, oder auf Befehl des Dionysos, dem Orpheus – ganz im Dienst des Apollo – keine Verehrung erweisen will. Man erzählte auch, dass das Haupt des Orpheus singend über das Meer trieb. Die Hadesfahrt des Orpheus endete ursprünglich mit der Heimholung der Eurydike, aber der griechische Glaube an die Unentrinnbarkeit des Todes führte zur Modifizierung des Mythos.

Die Orphik

Diese auf Orpheus zurückgehende Geheimlehre war mit dem Dionysoskult eng verflochten. Die Lehre hatte eine eigene Theogonie und Kosmogonie und versprach den Eingeweihten Erlösung von den Strafen in der Unterwelt. Auch die Lehre von der Seelenwanderung gehörte zu ihren Vorstellungen. Die Anhänger lebten vegetarisch. In der Orphik kommen erstmals 'Heilige Bücher' bei den Griechen vor.

Orphische Dichtung

Unter dem Namen des Orpheus sind aus dem Altertum 87 Hymnen erhalten, die in der heutigen Fassung um Christi Geburt entstanden sein dürften. Außerdem ist ein Epos *Argonautika* erhalten, in dem der alte Orpheus aus seiner Sicht die Fahrt der Argonauten erzählt.

Der christliche Orpheus

Weil Orpheus versucht, den Tod zu überwinden, wurde er in frühchristlicher Zeit als Vorläufer Christi gedeutet. Seine Darstellung findet man auf Fresken in römischen Katakomben und als Relief auf Sarkophagen (z. B. im Cubiculum des Orpheus in der Domitilla-Katakomben, der Katakomben von S. Callisto und in der Katakomben SS. Pietro e Marcellino).

Die Auffassung, dass der wahrhaft göttliche Sänger nicht Orpheus, sondern Christus sei, bestätigt Clemens von Alexandria (gestorben vor 215 n. Chr.) In seinem *Protreptikos pros Hellenas* (Mahnrede an die Heiden) sagt er: 'Sieh, was das neue Lied vollbracht hat: Menschen hat es aus Steinen, Menschen aus Tieren gemacht. Und die sonst wie tot waren und keinen Anteil am wahren Leben hatten, sie wurden wieder lebendig, sobald sie nur Hörer des Gesanges geworden waren.' Über seinen Sänger Christus sagt er auch: 'Er allein unter allen, die je lebten, zähmte die wildesten Tiere, die Menschen, sowohl Vögel – das sind die Leichtfertigen, –, als kriechende Tiere – das sind die Betrüger –, und Löwen – das sind die Jähzornigen –, und Schweine – das sind die Wollüstigen –, und Wölfe – das sind die Raubgierigen; Stein und Holz aber sind die Unvernünftigen; ja noch gefühlloser

als Stein ist ein Mensch, der in Torheit versunken ist. ... Alle diese wilden Tiere aber und die harten Steine aber verwandelte das himmlische Lied selbst in sanfte Menschen.'

Der Kirchenhistoriker Eusebios von Caesarea (gest. 339) erklärte, dass Christus die hartnäckigen Sünder bezaubere wie Orpheus die wilden Tiere.

Orpheus in der lateinischen Literatur

Die Geschichte des Orpheus und der Eurydike ist in Werken zweier großer lateinischer Dichter dargestellt, im 4. Buch der *Georgica*, Vergils Werk über die Landwirtschaft, das der Bienenzucht gewidmet ist, und im 10. Buch von Ovids *Metamorphosen*. Der Tod des Orpheus durch die rasenden Mänaden folgt im 11. Buch desselben Werkes.

Vergil, *Georgica* IV, 450 -527 Orpheus und Eurydike

In Vergils *Georgica* ist die Geschichte in die Erzählung von Aristeus, der als mythischer Meister der Bienenzucht und der Honigbereitung galt, eingebaut. Es wird von der Trauer des Orpheus berichtet, an der nach dem Tod seiner geliebten Eurydike die ganze Welt, Berge und Flüsse Anteil nimmt. Er versucht, sich mit seiner Musik zu trösten, und steigt in die Unterwelt hinab. Dort rührt er die Schatten der Toten, Kerberos schweigt, Ixions Rad bleibt stehen – und auf Proserpina Geheiß steigt er mit Eurydike wieder hinauf, aber kurz vor dem Ziel vergisst er das Gebot des Königs der Unterwelt und sieht Eurydike an. Da kracht dreimal der Orkus und sie entschwindet. Charon lässt Orpheus kein zweites Mal über den Fluss. Sieben Monate lang beweint er sein Schicksal und rührt damit Tiger, bewegt Eichen. Er bleibt einsam in der Kälte und verhöhnt die Liebe der Ciconen-Frauen, die ihn beim Fest des Bacchus zerreißen. Sein Haupt schwimmt abgetrennt auf dem Hebrus und ruft Eurydike.

Ovid *Metamorphosen* X, 1-77 Orpheus und Eurydike

Hymenaeus wird von Orpheus zur Hochzeit gerufen, doch von Anfang an unter schlechten Vorzeichen (*lacrimoso fumo*:

der in doppeltem Sinn Tränen erzeugende Rauch der Fackel, die nicht brennen will). Eurydike stirbt am Schlangenbiss. Nach einer angemessenen Zeit der Trauer entschließt sich Orpheus, sie in der Unterwelt zu suchen. Durch die Schatten gelangt er zu Persephone und zum Herrn der Unterwelt, dessen Name nicht genannt wird. Zu seinem Gesang und Saitenspiel äußert er sein Begehren: nicht aus Neugierde sei er gekommen oder um Cerberus zu entführen, wie Odysseus oder Herkules, sondern ganz einfach: *causa viae est coniunx*, der Grund seiner Reise sei seine Gattin. Er habe ja versucht, mit ihrem Tod fertig zu werden – *posse pati volui* – ich wollte es ja ertragen können, – doch es siegte die Liebe – *vicit amor*. Bei ihr, die auch Hades und Persephone verbunden hat – gibt es sie in der Unterwelt? – bittet er. Es sei noch nicht die rechte Zeit. Ja, Recht – hat sie nicht noch ein Nutzungsrecht. Dann mögen Hades und Persephone, deren Herrschaft unbestritten für alles Lebende am längsten dauert, sie haben. Ansonsten solle die Unterwelt die beiden nehmen.

Alle, die in der Unterwelt für ihre Hybris büßen, Tantalos, Ixion, Prometheus, die Danaiden und Sisypheos unterbrechen durch seinen Gesang ihre Tätigkeit und die Erinyen sind zu Tränen gerührt. Persephone und Hades gewähren die Bitte, rufen Eurydike und übergeben sie Orpheus mit der Bedingung, sich nicht nach ihr umzusehen. Schweigend, in Stille und Dunkelheit steigen sie hinauf. In der Bangigkeit dieser Totenstille dreht Orpheus sich um – und sie entgleitet mit einem letzten Lebewohl, ohne ihm eine Vorwurf zu machen. Orpheus ist starr vor Schmerz. Der Fährmann Charon lässt ihn nicht mehr übersetzen. Sieben Tage trauert er ohne Nahrung, dann geht er in die Einsamkeit der Berge und entsagt der Liebe zu den Frauen.

Ovid Metamorphosen XI Der Tod des Orpheus

Die ciconischen Frauen fallen über den Sänger her. Sein Gesang, der die wilden Tiere besänftigt hat und Steine erweicht hat, kann ihn nicht retten. Die Natur trauert um den Zerrissenen. Haupt und Leier treiben auf dem Hebrus dahin mit klagenden Tönen, treiben aufs Meer und werden nach Lesbos geschwemmt. Als Schatten kehrt Orpheus in die Unterwelt zurück, wo er endlich mit Eurydice vereint ist. Seite an Seite lustwandeln sie und er kann sie ansehen, so viel er will.

Orpheus und die Oper

Als eine Gruppe von florentinischen Dichtern und Musikern, bekannt unter dem Namen Camerata Fiorentina, in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts sich auf die Suche nach der musikalischen Form der griechischen Tragödie begab und eine Form entwickelte, die sie als *recitar cantando*, Vortrag mit Gesang bezeichneten, konnten sie zwar nicht viel über die tatsächliche Musik der Griechen erforschen, aber es war der erste Schritt in Richtung einer neuen Kunstform erfolgt, die in den nächsten Jahrhunderten die Welt erobern sollte: die Oper. Noch hieß sie allerdings nicht so. Die Werke der Camerata, die durchgehend Musik zur dramatischen Darstellung einer Geschichte verwendeten, wurde als *favola in musica* bezeichnet, vergleichbar mit dem lateinischen Wort *fabula*, das ja auch sowohl Geschichte als auch Drama bedeutet. Die Geschichten lieferten Ovids Metamorphosen, Daphne war die erste. Den Text gestaltete Ottavio Rinuccini, die Musik der Musiker und Sänger Jacopo Peri. Diese Musik ist allerdings nicht erhalten.

Die ältesten erhaltenen Werke der neuen Gattung haben die Geschichte von Orpheus und Eurydike zum Thema. Zum Text von Ottavio Rinuccini – viel später erst sollte sich für diese Art von Text der Ausdruck Libretto durchsetzen – komponierte Jacopo Peri die Musik. Aufgeführt wurde das Werk am 6. Oktober 1600 im Palazzo Pitti in Florenz zu einem besonderen Anlass, der Hochzeit (per procurationem) von Maria de Medici und König Heinrich IV. von Frankreich. Dem Anlass entsprechend wurde allerdings der Schluss geändert. Nur sieben Jahre später schuf Claudio Monteverdi das erste Meisterwerk der Oper: L'Orfeo. Hervorragende musikdramatische Gestaltung des Textes verbindet sich mit bahnbrechender Musik. Der Orpheusmythos wurde im folgenden Jahrhundert mehrfach zu Opern gestaltet, unter anderen von Lully, Reinhard Keiser und J. J. Fux. Die bedeutendste Bearbeitung des Stoffes erfolgte durch Christoph Willibald Gluck und seinen Librettisten Calzabigi, der seine Gestaltung des Librettos folgendermaßen argumentiert: „Bekannt ist Orpheus und berühmt sein tiefer Schmerz über den vorzeitigen Tod seiner Gattin Eurydike. Sie starb in Thrazien, aber um der Einheit des Ortes willen habe ich ihren Tod in die heitere Gegend um den Averner See verlegt, in dessen Nähe sich die Dichter eine Höhle dachten, die den



Orpheus (Karikatur)

Zugang zur Unterwelt bildete. Der unglücklich Liebende erregte das Mitleid der Götter, die ihm gewährten, ins Elysium zu dringen, um seine Geliebte wiederzuholen, aber unter der Bedingung, sie nicht eher anzusehen, als bis sie wieder auf die Erde zurückgekehrt seien. Der zärtliche Gatte wusste seine Gefühle nicht in solchem Maß zu zügeln, und nachdem er gegen das Verbot gehandelt hatte, verlor er Eurydike für immer. Um die Geschichte unseren Theaterbräuchen anzupassen, musste ich die Katastrophe wandeln.“

Im 19. Jahrhundert gestaltete Jacques Offenbach in seinem *Orphée en Enfer* einen völlig anderen Orpheus.

Dass auch Rio de Janeiro der Schauplatz einer neu gestalteten Orpheus-Geschichte sein kann, beweist Marcel Camus Film *Orfeu Negro*.

Allen Orpheusopern liegt dasselbe Handlungsschema zugrunde: die Hochzeit, der Tod der Eurydike, der Abstieg des Orpheus in die Unterwelt, der Aufstieg an die Oberwelt, der Schluss. Wie die einzelnen Szenen gestaltet und in Beziehung zu einander gesetzt werden, ist allerdings sehr unterschiedlich.

Jacopo Peri (1561- 1633): Euridice

Libretto: Ottavio Rinuccini
Erste erhaltene Oper, 1600 in Florenz uraufgeführt
Österreichische Erstaufführung: Wiener Kammeroper 2002

Orfeo (Bariton), Arcetio (Tenor), Aminta (Tenor), La Ninfa (Sopran), La Tragedia (Sopran), Dafne (Sopran), Plutone (Bass), Euridice (Sopran), Tirsi (Tenor). Caronte (Bass), Venere (Sopran), Proserpina (Sopran)

Nach einem Prolog der Tragödie, die mit dem folgenden Werk eine neue Form präsentieren wird, wir Euridice zur Hochzeit vorbereitet. Während Orpheus mit den Hirten den Hochzeitsgott anruft, stürzt die Botin Daphne mit der Unglücksnachricht von Euridices Tod herbei. Ein Hirte berichtet, Orpheus sei eine Göttin erschienen, als er verzweifeln wollte. Von Venus geschickt, steigt Orpheus in die Unterwelt hinab und trägt Pluto seine Anliegen vor. Auf Proserpinas und Carontes Bitten hin gewährt der Gott der Unterwelt die Rückkehr Euridices. Hirten und Nymphen feiern die Rückkehr Euridices und den Sieg der Liebe der beiden.



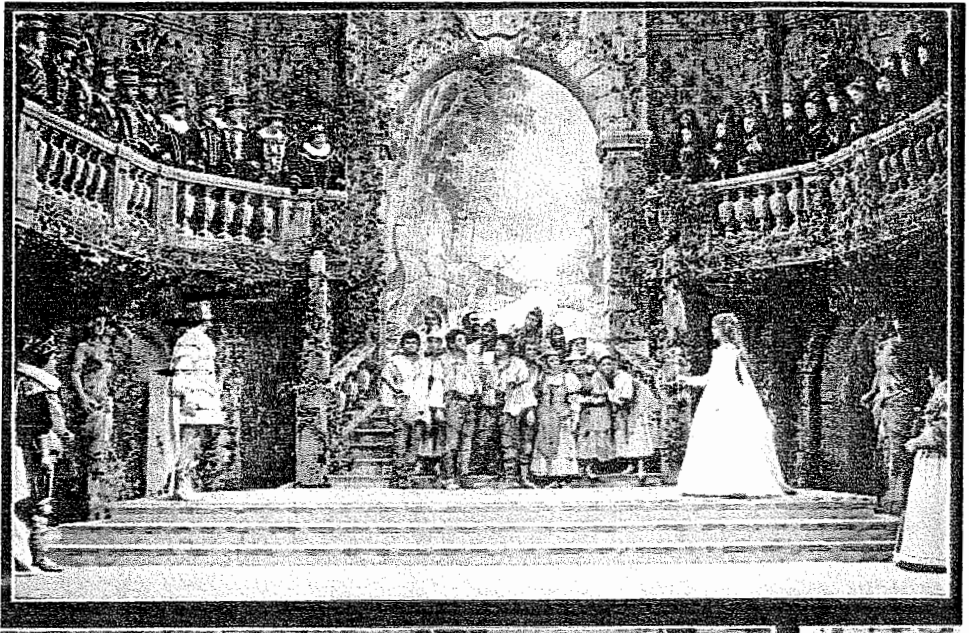
Claudio Monteverdi (1567-1643): L'Orfeo

Libretto: Alessandro Striggio

Uraufführung am 24. Februar 1607 im Palazzo Ducale in Mantua

La Musica (Prologo), Orfeo, Euridice, Coro di Ninfi et pastori, Speranza, Caronte, Coro di spiriti infernali, Proserpina, Plutone, Apollo

Monteverdis Orfeo beginnt nach einem Prolog der Musica mit der Hochzeit, die Orpheus ohne negative Vorzeichen gemeinsam mit den Hirten feiert (1. Akt). Die unbeschwerte Stimmung wird durch den Bericht der Nymphe Silvia gestört, die vom Tod der Euridice erzählt (2. Akt). Orpheus steigt sofort in die Unterwelt hinab, um sie wiederzugewinnen. Er gelangt ans Ziel, indem er der Fährmann Charon durch seinen Gesang einschläfert (3. Akt). Auf Bitten Proserpinas gewährt Pluto die Rückkehr Euridices unter der bekannten Bedingung. Auf dem Weg in die Oberwelt ängstigt sich Orpheus –



Monteverdi, Orfeo: Szenenfoto der Harnoncourt-Produktion in Zürich (Die Hochzeit)

nicht, wie bei Ovid, durch die Stille, sondern durch einen plötzlichen Lärm, - dreht sich um und verliert sie so (4. Akt). Am Schluss erscheint Apollo – hier der Vater des Orpheus – als *deus ex machina*, der die Liebenden in ewige Verklärung entrückt. (5. Akt).

Christoph Willibald Gluck (1714-1787):

Orfeo ed Euridice/Orphée et Euridice
Libretto: Ranieri de Calzabigi

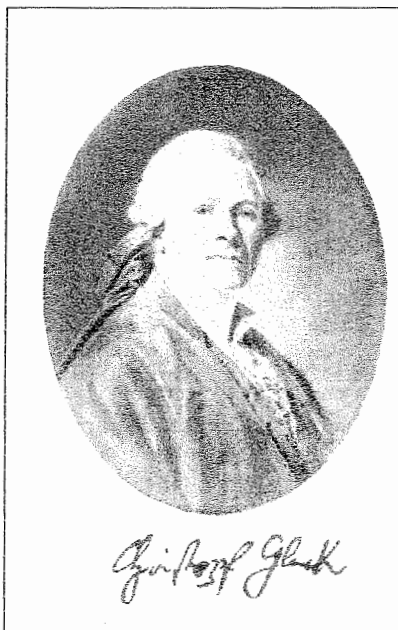
Orfeo ed Euridice (Wiener Fassung 1762); Uraufführung am 5. Oktober 1762 am Wiener Burgtheater

Euridice (Sopran), Orfeo (Kastratenrolle – Countertenor; bei der Uraufführung von dem berühmten Kastraten Guadagni gesungen), Amore (Sopran), Hirten, Hir-

tinnen, Nymphen, Furien, Geister, Heroen, Heroinnen

Sogenannte Reformoper, mit der Librettist und Komponist wieder eine enge Verbindung zwischen Text und Musik und eine einfache, zu Herzen gehende Darstellung von Gefühlen erreichen wollten, weg von den erstarrten Konventionen der *Opera seria* mit ihren strengen Vorgaben bezüglich Rollenaufteilung, Anzahl der Arien, Möglichkeiten für die Kastratenstars und Primadonnen, ihre sängerische Brillanz an halsbrecherischen Koloraturen zu zeigen.

In Glucks Oper setzt die Handlung erst nach dem Tod der Euridice ein. Orpheus beklagt mit einer Schar Hirten seine tote Gattin. Da erscheint Amor und schickt Orpheus auf Befehl Jupiters in den Hades, um Euridice zu holen. Er spricht bereits die Bedingung aus. Der Gesang des Orpheus bewegt die Furien und Geister. Im Elysium findet er Euridice, nimmt sie ohne sie anzusehen an der Hand und führt sie weg. Während des Aufstiegs zweifelt Euridice an Orpheus und seiner Liebe und versucht mit allen Mitteln, Orpheus' Blicke auf sich zu ziehen. Die Verwirrung ihrer Gefühle scheint ihr schwerer als der Tod und ihre quälerischen Worte veranlassen Orpheus endlich, sich nach ihr umzudrehen, worauf sie stirbt. In dieser Szene singt Orpheus die gerade in ihrer Schlichtheit so bekannte Arie 'Che farò senza Euridice'. Dem verzweifelten Orpheus erscheint Amor wieder und vereint die Liebenden. Im Tempel Amors wird die Rückkehr Euridices mit den Hirten gefeiert.



Orphée et Euridice

Pariser Fassung 1774, die Rolle des Orpheus wurde für einen Tenor umgeschrieben, da in Frankreich Kastraten nicht auftraten; erweiterte Ballettnummern gemäß dem französischen Geschmack. Hector Berlioz bearbeitete diese französische Fassung. In ihr wird die Rolle des Orpheus von einer Mezzosopranistin dargestellt. Diese Fassung hatte am 20. Oktober 2003 an der Bayerischen Staatsoper München Premiere und steht dort momentan mit Vesselina Kasarova in der Hauptrolle auf dem Spielplan.

Joseph Haydn (1732-1809): L'anima del filosofo

In Haydns Fassung wird Eurydike von ihrem Vater einem ungeliebten Mann zur Ehe versprochen. Sie flüchtet. In der Wildnis trifft sie Ungeheuer, die Orpheus aber mit seinem Gesang bezähmen kann. Eurydikes Vater beugt sich dem Willen der Liebenden. Ein Krieger des verschmähten Bräutigams taucht auf, um Eurydike zu entführen. Auf der Flucht vor ihm tritt sie auf eine Giftschlange und stirbt. Orpheus findet die Tote und beklagt sie. Er ruft die Sibylle um Hilfe an, die ihm einen Genius schickt, der ihn in die Unterwelt führt. Auf dem Weg zurück kann Orpheus nicht widerstehen, seine Geliebte anzusehen, und verliert sie noch einmal. Vom Genius verlassen, stürzt er in tiefe Verzweiflung. In der Oberwelt versucht der Chor der Bacchantinnen, Orpheus zu verführen, doch er entsagt der Liebe. Sie geben ihm Gift und er stirbt. Am Ende der fragmentarisch gebliebenen Oper steht der Chor der rasenden Bacchantinnen, die auf die Insel der Freuden segeln und dabei in einem Sturm untergehen drohen.

Jacques Offenbach (1819-1886):

Orphée en Enfer

Uraufführung am 21. Oktober 1858 in Paris; bekannteste Nummer: Cancan

Jupiter, Vater der Götter; Diana, Göttin der Jagd; Merkur, Götterbote; Venus, Göttin der Liebe; Cupido, Sohn der Venus; Pluto, Herrscher der Unterwelt, zunächst in Gestalt des Ariseus, eines Schäfers; Hans Styx, Faktotum des Pluto; Orpheus, ein Musiklehrer; Eurydike, Gemahlin des Orpheus; Die Öffentliche Meinung

Offenbach gilt als der eigentliche Vater der Operette. Geboren wurde er in Köln als Sohn eines Synagogen-Kantors. Er kam früh nach Paris, wo er sich als Cellist



J. Offenbach in Foto und Karikatur

und Unterhaltungskomponist durchschlug.

In Offenbachs satirischer Operette 'Orpheus in der Unterwelt' ist Orpheus der Direktor des Konservatoriums in Theben. Er vernachlässigt seine Frau Eurydike. Diese beginnt ein Verhältnis mit dem Honighändler, der in Wirklichkeit Pluto, der König der Unterwelt, ist. Als Eurydike von Pluto entführt wird, ist Orpheus eigentlich eher froh, sie los zu sein. Seine alte Tante, die 'Öffentliche Meinung', zwingt ihn allerdings dazu, nach ihr zu suchen. Eurydike langweilt sich in der Unterwelt. Jupiter, der auch eine Auge auf sie geworfen hat, gelingt es, in Gestalt einer Fliege in ihr Boudoir einzudringen und sie zu entführen. Da erscheint Orpheus mit der 'Öffentlichen Meinung', um seine Frau zurückzuholen. Da Jupiter Eurydike nicht mehr hergeben will, schleudert er Orpheus Blitze nach. Orpheus dreht sich um und verliert Eurydike für immer an den Göttervater.

Marcel Camus: Orpheu Negro

Marcel Camus, der Sohn des Dichters, verlegt die Handlung seines *Orfeu Negro* nach Rio de Janeiro zur Zeit des Karnevals. Orfeu ist mit der eifersüchtigen Mira verlobt. Eurydice ist vor einem Unbekannten im Kostüm des Todes auf der Flucht. In einer Straßenbahnremise kommt sie durch einen Stromschlag ums Leben. Die Unterwelt ist ein Voodoo-Tempel, in dem Euridices Stimme durch eine alte Frau zu Orpheus spricht. Er findet sie im Leichenschauhaus und nimmt sie mit. Seine eifersüchtige Verlobte wirft



mit Steinen nach ihm. Beide stürzen ab. Am nächsten Tag spielt ein neuer Orpheus, damit die Sonne aufgeht.

Die Liste weiterer musikalischer Werke, in denen der *cantor trace*, der thrakische Sänger, vorkommt, ist ungeheuer lang. Man begegnet ihm in Kantaten und Liedern, in kleineren und größeren Werken. Im 20. Jahrhundert hat Ernst Krenek Oskar Kokoschkas Text vertont.

Die vorliegende Auswahl musikdramatischer Werke ist unserer Meinung nach ein repräsentativer Querschnitt. Die Texte der Libretti eignen sich zum Vergleich der Szenen und verschiedener Erfordernisse, bedingt durch die Art der Darstellung. Von den Opern gibt es mehrere Einspielungen auf CD, Videoaufnahmen bzw. eine sehr schöne DVD von Jordi Savalls Version von Monteverdis *L'Orfeo*, der neben wunderbarer musikalischer Gestaltung auch einen ansprechenden Eindruck von der Bühnen- und Spielpraxis der Zeit vermittelt.

Wir haben Orpheus bereits mehrfach als Thema eines fächerübergreifenden Projekts verwendet, sei es für einen Vormittag am Jahresende, sei es – gemeinsam mit der Geschichte der Oper im Musikunterricht – als Hauptthema der Ovidlektüre. Ich danke meiner lieben Kollegin Gisela Mayer, die dieses Projekt gemeinsam mit mir gestaltet hat und eine hervorragende Sammlung von Videoaufnahmen, vor allem im Zusammenhang mit Musiktheater und Musikgeschichte, besitzt, ganz herzlich für ihren Zusammenschchnitt der Schlüsselszenen der verschiedenen Werke. Wir sind gerne bereit, mehr davon, Texte etc. interessierten KollegInnen zur Verfügung zu stellen.

Latein und die Presse

	<i>Lat. Wurzel</i>	<i>Anmerkung</i>
Presse	<i>premere</i> = „pressen“	
Kurier	<i>currere</i> = „laufen“	
Krone	<i>corona, -ae</i> = „Krone“, „Kranz“	
Journal	<i>diurnus</i> = „täglich“	vgl. Caesars <i>Acta diurna</i>
Impressum	<i>imprimere</i> = „aufdrucken“	= Zeitungsspalte mit Angabe von Herausgeber, Verleger etc.
Rubrik	<i>ruber, rubra, rubrum</i> = „rot“	= Spalte; Überschriften zwischen Abschnitten und Spalten früher rot!
Kolumne	<i>columna</i> = „Säule“	= Spalte („Kolumnist“ = Journalist, dem eine bestimmte Spalte zur Verfügung steht)
Redakteur	<i>redigere</i> = „in Ordnung bringen“	redigieren = „druckfertig machen“
Artikel	<i>articulus</i> = „Teil einer Rede“	= Abschnitt eines Schriftwerks
Inserat	<i>inserere</i> = „einfügen“	inserat = „er möge (das) einfügen“ (Anweisung an den Drucker, eine Anzeige einzufügen)
Annonce	<i>annuntiare</i> = „ankündigen“	= Anzeige
Editorial	<i>edere</i> = „herausgeben“	= Artikel des Herausgebers
Zeitungssente	<i>n. t.</i> = <i>non testatum</i> („nicht bezeugt“)	= unwahre Zeitungsmeldung
Medien	<i>medium</i> = „in der Mitte“	nämlich zwischen Sender und Empfänger
Cato	<i>konservativer römischer Politiker</i>	in der Krone = Kolumne des Herausgebers Hans Dichand

Lateinische Nachrichten im Radio bzw. im Internet:

www.yleradio1.fi/tiede/nuntii – Homepage des Finnischen Rundfunks, der seit 1989 lateinische Weltnachrichten (Nuntii Latini) ausstrahlt; die jeweils aktuellen Nuntii gibt's nicht nur zum Nachlesen, sondern auch zum Hören

www.radiobremen.de/online/latein – monatlicher Rückblick auf das Weltgeschehen in lateinischer Sprache, auch als Audiodatei downzuladen.

Griechisch auf neuen Wegen (Teil 4)

Toplinks



www.eduhi.at/gegenstand/griechisch
<http://griechisch.eduhi.at>
<http://gr.eduhi.at>
<http://g.schule.at>

Hellas-Projekte und klassische Kulturreisen

*ᾧ ξεῖν, ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῇδε
κείμεθα, τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.*

Nicht nur nach Sparta kommt der Fremde – Athen, Delphi, Meteora, die gesamte Peloponnes, Sizilien, Rom, ... gehören zu den klassischen Zielen von „Reisen in die antike Kulturwelt“. Früheren Generationen lediglich als Maturareise nach der Schulkarriere bekannt, sind sie heute in den österreichischen Gymnasien als Schulveranstaltung geradezu zur Selbstverständlichkeit geworden und für einen engagierten Unterricht in den klassischen Sprachen unbedingt als attraktive Ergänzung und Vertiefung einzuplanen. Auch die Idee einer regelmäßigen „Klassischen Sommerreise“, wie sie am Wiener BG 9, Wasagasse (www.bg9.at) gepflegt wird, ist eine Möglichkeit, die Begeisterung für antike Kultur und Sprache zu fördern.



1. Planung und Organisation

Aus inhaltlichen und organisatorischen Gründen wird man eine Hellas-Reise in der 6. oder 7. Klasse einplanen, wo viele Schulen eine Zeitraum von ein bis zwei Wochen für Auslandssprachreisen vorgesehen haben. Wegen der meist geringen Größe der Griechisch-Gruppen empfiehlt sich entweder die Zusammenlegung **mehrerer Jahrgänge** oder das **schulübergreifende Projekt**, das unseren Altertums-Liebhabern neue Kontakte eröffnet und das Bewusstsein stärkt, mit ihrer Wahl kein Außenseiter-Dasein zu führen. Oft kann es vorteilhaft sein, auch **Neusprachler-Gruppen** einzubinden, die leicht zu wirklichen Begeisterungs-Trägern werden (so geschehen im Oktober 2003 beim Hellas-Projekt des Wiener Albertus Magnus-Gymnasiums zusammen mit dem Wiener BG 9, Wasagasse, das eine ganze 6. Klasse mobilisieren konnte, davon die Hälfte Neusprachler).

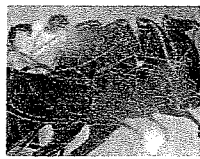
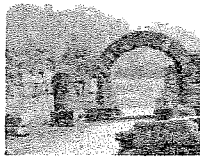
Für die Planung gilt der Grundsatz: je mehr Teilnehmer, desto günstiger, und umso eher Aussicht auf Extras gegenüber der klassischen Minimaaltour. Dabei legt ein zielorientierter Terminkalender den verbilligten Gruppenflug nahe, der mittlerweile auch von Olympic dienstags und donnerstags angeboten wird. Die Beschaffung sowie Hotelorganisation übernimmt die Agentur, besonders günstig bei direktem Kontakt zu Veranstaltern vor Ort (*Stammpartner für Schottengymnasium und AMS: Fahrenheit-Travel in Preveza*). Auch wenn die Gruppe 30 Personen nicht übersteigt, kann für die bisweilen ermüdenden Binnenfahrten ein Bus mit 50 Plätzen nur von Vorteil sein.

2. Inhaltliche Vorbereitung

Der Anspruch einer Bildungs- und Kulturreise bedingt eine gut geplante und gezielte Vorbereitungsarbeit für die Teilnehmer. Da kann in der Schulbibliothek ein gut sortierter Handapparat von Literatur zusammengestellt werden, den die Schüler in tw. eigenständiger Recherche-Arbeit benutzen sollen. Zur Betonung des fachspezifischen Aspekts können themenbezogene Originalstellen mit Übersetzung gefordert werden. Diese Zusatzaufgabe fördert insbesondere die Fähigkeiten im Umgang mit Internet und griechischem Unicode-Schriftsatz, was für den Griechischschüler von heute zum Standard zählen sollte.

An dieser Stelle sei auch auf die in der letzten Nummer dieser Zeitschrift (cf. *Circulare* 2003/3 p.17) von Frau Prof. Renate Oswald zusammengestellte Sammlung von Lesestellen für ein Sight-Seeing im antiken Griechenland verwiesen.

11 Olympischer Ruhm
(Pindar, 1. Olympische Ode, 94-107)

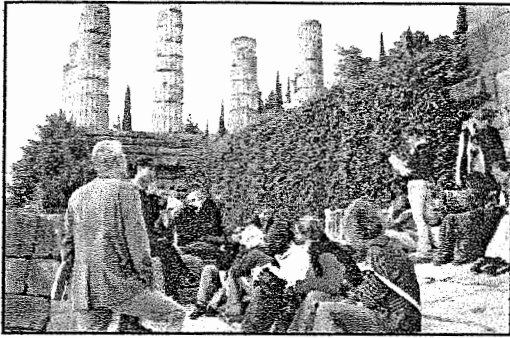
Τὰ δὲ γένηται
ἐπὶ τοῖς ὀλίγοις τοῖς Ὀλυμπιακοῖς ἐν ὁμαίᾳ
Πύρρονος, ὅτε κερταίᾳ μάχῃ ἱερὰν
ἀντιμὶ τ' ἰσχυρὰ ὀλοῦσθαι
ἔτι τῶν δὲ λειπόμενων ἐνδοῦν
ἐπὶ πρῶτον ἔτι τῶν
ἀλλοίων τ' ἔπειτα τὰ ὅτι καὶ ἀπολυτῶν ἐνδοῦν
ἐπὶ τοῖς ὀλίγοις μαχόμενοι. Τὰ δὲ ἀπολυτῶν
ἐπὶ τοῖς ὀλίγοις
ἀπολυτῶν ἐπὶ τοῖς ὀλίγοις
ἀπολυτῶν ἐπὶ τοῖς ὀλίγοις

Aber der Ruhm
ist einem Sieg bei den Olympischen Spielen in der Heimat
des Pylagoras hin zu stellen.
Dort kämpft die Schutzherrschaft der Pylie
und die kühnsten Anstrengungen, die alle Mächtigsten sind.
Wie hier steht, kann das stolze Leben
sich Ruhe haben von Kampf und Sieg.
Ein Glück, das heißt, es ist immer wieder ein Glück,
erweist sich als das Beste für jedes Menschlein.
Meine Aufgabe ist es,
jenen mit der Redeweise
in Ordnung zu bringen zu können.

Seite aus dem Hellas-Textheft am Schottengymnasium Wien

Es sollten, wie gesagt, unbedingt auch die **Angebote aus dem Internet** genutzt werden, zumal sich dieses Medium besonders zur Vorbereitung auf eigenständiges Arbeiten und zur **wissenschaftlichen Propädeutik** eignet. Die Lenkung und Kontrolle der Internetarbeit durch den Lehrer ist angesichts der Vielschichtigkeit und Zwiespältigkeit des Internets in seiner Qualität als Informationsquelle mehr denn je gefordert. Schüler müssen zu gezielter Recherche und klug überlegter Kompilation des gefundenen Wissens angehalten werden, genauso wie zu Redlichkeit und Exaktheit im Umgang mit fremden (tw. sehr fehlerhaften bis falschen) Informationen. *(Jeder kennt das Phänomen, dass ein eigener Artikel im Ozean des Internets irgendwo und irgendwann einmal unter fremdem Namen im Rahmen eines Projekts auf einer Homepage wieder auftaucht).*

3. Präsentation



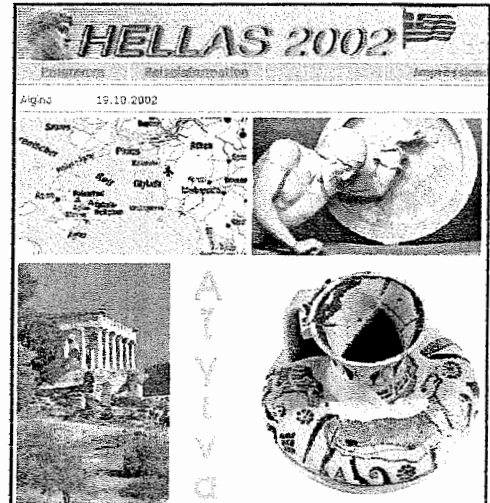
*In situ-Referat in Delphi
(Hellas 2003 AMS/BG 9, Wasagasse)*

Ziel der fachspezifischen Vorbereitung sind **1. Schülerreferate**, die tw. vor Ort (*in situ*), tw. vorbereitend bereits im Unterricht gehalten werden, und **2. eine Art Reiseportfolio**, wo die Schüler ihre Themen in ansprechender Form (Text, Bilder, Layout) vorlegen sollen. Bei besonderer Qualifikation entsteht zusätzlich so manche faszinierend schöne digitale **Präsentation** (Powerpoint), **Reishomepage** der Klasse oder gar eine ganze **Referat-Datenbank**. An Projekttagen, am Tag der offenen Tür oder im Schuljahresbericht können diese Ergebnisse als ganz besondere Attraktion der Schule einer größeren Öffentlichkeit präsentiert werden – eine ideale **Gelegenheit zur Griechisch-Werbung**, die man sich nicht entgehen lassen sollte.

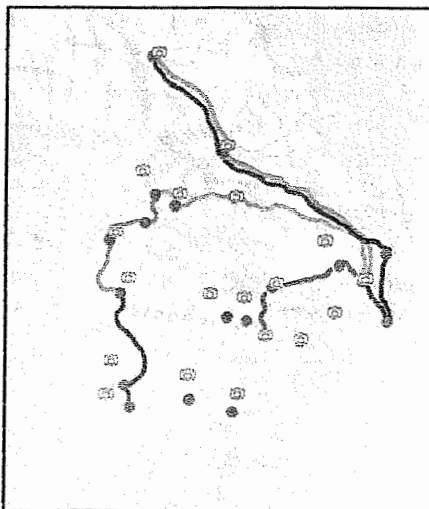
Die Erfahrung hat gezeigt, dass Schüler gerade bei der inhaltlichen wie planenden Arbeit am Projekt besonders gefordert, herausgefordert, manchmal auch überfordert, jedenfalls immer sehr gefördert werden, dass das Sammeln und Kompilieren der Reisedaten (Referate, Bilder, Impressionen) sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch nimmt, dass die Ergebnisse aber letztendlich für alle Anstrengungen reichlich entschädigen.

Die Gefahr einer inhaltlichen Verflachung von Auslandsreisen und Abdriften in mehr oder wenig urlaubsähnliche Vergnügungsfahrten wird damit von vornherein vermieden.

*Ausschnitt aus der Hellas-2002-Web-Site
am Wiener Schottengymnasium*



4. Reiserouten



Die klassische Tour

Athen–Delphi–Olympia–Pylos–Nafplio mit Exkursion nach Mykene, Tiryns, Epidauros – zurück über Korinth–Eleusis (*Achtung! Schließzeit 15.00*) nach Athen (auch die umgekehrte Runde ist gut machbar).

Wer Zeit gewonnen hat, sollte den Weg über die **Thermopylen** nach Kalambaka nicht scheuen, um dort die weltwundergleichen **Meteora-Klöster** zu besichtigen und durch die Schlucht zurückzuwandern. Ein unvergessliches Erlebnis, das alle Schüler vor allem wegen des Kontakts mit dem orthodoxen Kulturkreis besonders zu schätzen wissen, und eine unverzichtbare Einführung in die orthodoxe Ikonographie! Der „Seitensprung“ wird durch Weiterfahrt nach **Delphi** wieder in den klassischen Rundkurs eingebunden.

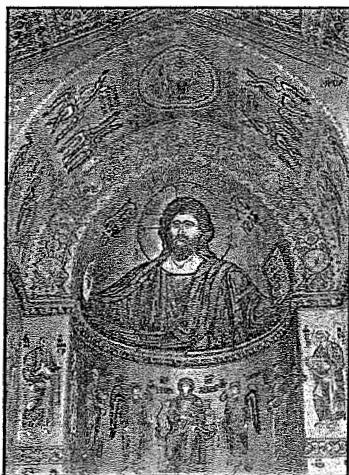
Von **Olympia** aus oder auf der Weiterfahrt nach Pylos sollte der Tempel des **Apollon Epikoureios** in **Basses** besucht werden, der schon allein durch seine Lage in meilenweit unberührter Natur beeindruckt.

Weitere Leckerbissen sind vor **Pylos** das Ausgrabungsmuseum in Chora (*Freskenreste!*) und natürlich querab von **Sparta** (*Museum: Leonidas-Büste!*) die spätbyzantinische Ruinenstadt **Mistras**, in der noch ein Dutzend Kirchen in

Schuss gehalten werden (*für die Besichtigung bis hinauf zur Kreuzritterfestung – Rundblick! – sollte man einen halben Tag einplanen*). Schließlich lohnt auf dem Rückweg von **Nafplio** ein kurzer Halt in **Nemea**, das mit dem mittlerweile teil-rekonstruierten **Zeustempel** in grandioser Landschaft und dem relativ gut erhaltenen Athleten-Bad lockt.

Ein Höhe- und Schlusspunkt kann die Überfahrt nach **Ägina** sein (von Piräus aus), wo der imposante **Aphaia-Tempel** architektonische Besonderheiten (*Reste des zweistöckigen Säulen-Umgangs an der Cella-Innenwand*) mit einzigartiger landschaftlicher Harmonie vereint.

Wer seinen Schülern ein dichtes Kulturpaket bietet, sollte auch für die nötige Entspannung sorgen. Selbst bei Reisezeit Oktober lohnen improvisierte **Badeaufenthalte** an den Küsten der Peloponnes, ein Besuch der abgelegenen **Voidokoilia-Bucht** vor Pylos ist dabei ein Muss (*auf Zeit für Anmarsch zu Fuß achten!*). Insgesamt ergaben sich bei der heurigen AMS/G 9-Fahrt an acht von zwölf Tagen Bademöglichkeiten, und selbst die aufmerksamsten Schüler wussten es zu danken.



Magna Graecia als Alternative

Der Versuch, das Hellas-Projekt in Form einer Peripherie-Reise an den Westen des griechischen Kulturraumes zu verlagern (so geschehen 1997 am Wiener Schottengymnasium) bringt zwar den unvergleichlichen Reiz der Insel **Sizilien** mit den besterhaltenen griechischen Tempeln und dem Fascinosum der Kulturverschmelzung von der Prähistorie bis ins Hochmittelalter, lässt aber doch die klassischen Stätten wie Athen, Mykene, Olympia, Delphi als Wunschtraum jedes Griechisch-Schülers vermissen.

Süditalien und **Sizilien** als Ziele von „Maturareisen mit Anspruch“ oder Ferien-Kulturreisen sind gleichwohl wärmstens zu empfehlen.

*Christus Pantokrator
Apsismosaik im Normannendom von Monreale*

5. Sammelstelle am EduHi-Server

Die Rubrik **Hellas-Reisen** sammelt alles, was an Materialien und Informationen zur Verfügung gestellt wird.

Die Unter-Kategorien in der Datenbank, zu denen Verbindungen (Links) aufgebaut werden, sind:

Griechenland-Projekte, Exkursionen, Kulturprojekte, Links zu Griechenland

Zum Einstieg und als **Orientierungshilfe** dient einmal mehr der EduHi-Bildungs-server, der unter den einschlägigen Themen-Kategorien Links und Material anbietet.

Für den weiteren Ausbau der Angebote bitten wir um reichliche Bereitstellung von fertigen Reiseberichten, Präsentationen, Home-Pages etc. per Upload.

Zum technischen **Vorgang des Uploads** sei auf die ausführlichen Erläuterungen in *Circulare 2003/1 p. 15* verwiesen.

Ausblick

Dringend sei hier nochmals auf die Notwendigkeit von **Fortbildungsseminaren** (*in jeder Landes-PI-Stelle möglich*) hingewiesen, die u. a. in Form von *workshops* das Wissen und die Kompetenz im Umgang mit den modernen technischen Möglichkeiten seitens der Unterrichtenden erhöhen sollen.

Es mangelt nach wie vor an einem dichten „**Netzwerk für Griechisch**“ in Österreich. In Zeiten von Stundenreduktionen und Stoffkürzungen sind zeitökonomische **Kooperationsmodelle** gefragt denn je.

Also dann:

Καλό σας ταξίδι στην Ελλάδα

POSTGEBÜHR BAR BEZAHLT